Notizen

[illegible]ünstler

von

Kunst und Künstler

in Basel.

1841.

Digitized by Google

Digitized by Google

Notizen

über

Kunst und Künstler

zu Basel.

Als Zugabe zur diesjährigen Kunst-Ausstellung vom Kunst-Verein herausgegeben.

Basel 1841.

Buchdruckerei von Seul und Mast.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Indem der Baselische Kunstverein eine Ausstellung der verschiedenartigsten Erzeugnisse vaterländischer Kunstthätigkeit veranstaltet, um durch Werke aus allen Perioden der Kunstgeschichte, durch Arbeiten einheimischer Künstler sowohl, als Fremder, welche zu Basel längere Zeit lebten, ein anschauliches Bild vom Gange der Kunst daselbst zu geben, fühlt er wohl das Unbefriedigende einer solchen Anschauung, ohne Nachweisung des innern Zusammenhanges der Bilder mit ihren Meistern, und der Meister mit ihrer Zeit.

Es sind daher die wenigen Notizen, welche sich über vaterländische Künstler in unsern Geschicht-Büchern zerstreut finden, gesammelt, und mit der allgemeinen Kunstgeschichte in Verbindung gebracht worden. Das Ergebniß dieser Arbeit geht dem Leser in nachfolgenden Blättern in die Hand.

Digitized by Google

Man suche darin nicht etwas Neues, und noch weniger eine vollständige Entwicklungsgeschichte vaterländischer Kunst; dazu waren die vorhandenen Hülfsmittel nicht zureichend. Es ist der erste Versuch dieser Art, welcher schon als solcher viele Schwierigkeit fand. Er soll blos die flüchtigen Umrisse geben, deren lebendige Ausführung die Ausstellung selbst ist.

Möchte beides dazu beitragen, den Sinn für Kunst in der Vaterstadt zu heben und zu verbreiten!

Basel, im April 1841.

Digitized by Google

1.

Entwickelung der bildenden Künste zu Basel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jede Aeußerung von Kunstthätigkeit, sie möge ungebildet oder vollkommen sein, gehört der Bildungsgeschichte an, und hat, wenn auch nicht künstlerisches, so doch historisches Interesse. Schon darum dürfte es nicht unangemessen sein, alles dasjenige hier zusammenzureihen, was für Kunst überhaupt zu Basel geleistet wurde, es gehöre nun den plastischen oder den zeichnenden Künsten an.

Von allen bildenden Künsten war es die Baukunst, welche zuerst sich entwickelte, und zwar zu einer Zeit, wo Poesie und Wissenschaften im Zustande tiefster Rohheit sich befanden.

Unsre Voreltern wohnten zwar in schlechten Häusern von Holz und Hürden, oder in Thürmen und Burgen, nach jener einfachen Art gebaut, welche man als alemannische zu bezeichnen pflegt. Aber für die Kirche sparte ihr frommer Sinn keinen Aufwand. Sie war es daher, welche zuerst einem bessern Geschmacke die Bahn brach; und dieses namentlich, als Kaiser Heinrich II. durch Erbauung der meisten Domkirchen am Rhein und sonst noch in Deutsch-

Digitized by Google

land, seine Frömmigkeit bethätigte. Zu denselben gehört auch unser Münster, dessen Gründung in die Jahre 1010 bis 1019 fällt. Damals war jene Bauart üblich, welche man jetzt unter dem Namen der byzantinischen versteht. Sie war aus dem Morgenland nach Italien, und von da auch über die Alpen gebracht worden, ohne die Merkmale ihres Ursprungs zu verlieren. Sie sollte ernste Formen durch Mannigfaltigkeit beleben; und zeugt in der Eigenthümlichkeit der dabei vorkommenden Motive von einem lebenskräftigen Geiste, welcher alles in seinem Sinne auffaßte und umgestaltete. Die mystischen Figuren, welche allerwärts dabei vorkommen, tragen den Stempel geistvollen Räthsels, welches zugleich den Verstand beschäftiget und das Gemüth befriediget. Es finden sich in unserer Gegend außer dem Münster nur wenige Ueberreste dieser Bauart, nämlich in der alten Kloster-Kirche im Schönthal (gebaut um 1078), und dem Kreuzgang des St. Alban-Klosters (vom Jahre 1083).

Allein diese südliche Constructionsart war dem Clima nicht angemessen; die flachen Dächer wurden mit hohen Giebeln, der Rundbogen mit dem Spitzbogen vertauscht. Noch manche andre fremdartige Theile wurden derselben beigemischt; bald jedoch das Widersprechende dieser Vereinigung gefühlt. Es entstand also die sogenannte gothische Architektur mit ihren charakteristischen Kennzeichen: Kreuzform, Pfeilern und der häufig angewandten Perpendikularlinie. Alles wurde hinanstrebender gebildet, leichter in der Construction, und anfangs auch einfach, ohne viele Zierrathen. Bald jedoch, als das Wesentliche der Kunst sich festgestellt hatte, begann man das Einförmige großer

Digitized by Google

Flächen durch mannigfaltigen Schmuck zu mildern. Das Romantische hatte damals die Poesie ergriffen und gab auch der Baukunst höhern Schwung; der Styl wurde reich. Noch später wurden die Schnörkel geziert und fielen in Ueberladung. Dieses sprach sich namentlich in den künstlichen Verschlingungen und Durchbrechungen aus, zu welchen der Stein, seiner Natur zuwider, behandelt wurde. Die Baukunst sollte leichtes Gewebe darstellen, jene vielfachen Rankungen der Gewächse nachahmen; und diese Zurückführung derselben auf die Vegetation führte den Verfall des gothischen Styles herbei.

Dieser Bildungsgang läßt sich durch alle seine Stufen auch zu Basel nachweisen; jedoch der Zeit nach nicht in völliger Uebereinstimmung mit dem übrigen Deutschland, da solche Veränderungen nur langsam zu uns hinaufdrangen. Nicht unwahrscheinlich kam die gothische Bauart vornämlich auf, als der Zerfall der ganzen Stadt durch Erdbeben (Ao. 1356) zu ausgedehnten Bauten Veranlassung gab. Die Kirchen, welche noch aus dieser Epoche stammen, sind im einfachsten Style gebaut, und tragen in ihrer Armuth das deutliche Gepräge der Eile. Selbst die zusammengestürzten Theile des alten Domes wurden gothisch wieder aufgebaut. Der Styl war schon reicher, gezierter und künstlicher geworden, als die Seitenkapellen und der Kreuzgang angereiht, als die Kanzel erbaut wurde. Noch weniger edle und reine Formen haben die spätern Bauten, z. B. der St. Martinsthurm am Münster, der Brunnen auf dem Fischmarkt, die St. Leonhardskirche und das Rathhaus. Eine gänzliche Ausartung der Bauart in Nachahmung dürrer Baumäste mit allerlei

Digitized by Google

Künſteleien zeigt ſich am Kaufhauſe, wahrſcheinlich dem letzten Gebäude aus der Zeit des gothiſchen Bauſtyles.

Allgemein wird die Aehnlichkeit und Kunſt der Bauwerke jener Zeit dem Ernſt und der Begeiſterung jener großen Verbrüderung deutſcher Bauleute zugeſchrieben, welche im 13ten Jahrhundert entſtand, und im 15ten auch Genoſſen in unſrer Stadt zählte. Ihre Hütte war mit 21 andern derjenigen zu Straßburg, einer der vier Haupthütten Deutſchlands, untergeordnet. Dieſe Freimaurer bewahrten die Kenntniß der Geometrie und der Baukunſt in Symbolen als Geheimniß, und übten frommen Wandel. Im 16ten Jahrhundert aber erſchlaffte das Band, welches die Werkleute zuſammengehalten hatte; Maurer und Zimmerleute gingen in ihre Zünfte über; und in der alten Form verbreitete ſich ſpäter von England aus eine andre Verbindung.

Die Einfachheit und Nüchternheit, welche ſich ſeit der Reformation der Gemüther bemächtiget hatte, verſcheuchte die Zierden des Lebens und mit ihnen auch die Künſte. Der Freimaurerbund erſchlaffte, und mit ſeinem Geheimniß erloſch die Kenntniß der aus demſelben geſchöpften Grundſätze. Auch konnte das Wiederaufleben der alten Claſſiker nicht ohne Rückwirkung auf die Baukunſt bleiben. Die einheimiſche Bauart ward von einem der Antike nachgebildeten Style verdrängt, welcher erſt jener beigemiſcht wurde, was den Gebäuden ein ganz eigenes Gepräge gab. Zu den beſten Werken aus dieſer Epoche gehören jedenfalls die Geltenzunft und der Spießhof, deren Bau in die Jahre 1540—1550 fällt, und welche in ihrem Styl und den Ornamenten lebhaft an Holbeins Zeichnungen erin-

Digitized by Google

nern, dem Ao. 1538 ſchon Bürgermeiſter und Rath, wegen ſeines Verſtandes in Bauſachen, abweſend ein Wartgeld geordnet hatten.

Bald wurden die verſchiedenen Nachbildungen des Antiken, welche in Italien ſich ausgebildet, zum allgemeinen Bauſtyle erhoben und verbreiteten ſich auch im Ausland. Der Geiſt fand in dieſer neuen Bahn friſchen Schwung; das Gefällige trat an die Stelle des Wunderbaren, der Verſtand an diejenige der Phantaſie. Allein überall, wohin dieſer italiäniſche Styl ſich verbreitete, wurde er dem Charakter des Landes und Volkes angepaßt. So trat er in Deutſchland anfangs feſtlich, ſpäter mit dem frivolen franzöſiſchen Weſen, noch ſpäter mit dem ſteifen engliſchen vermiſcht auf, und artete im 18ten Jahrhundert in Geſchmackloſigkeit aus. Dieſe Bauart war aber ſo Mode geworden, daß ſelbſt die alten byzantiniſchen und gothiſchen Gebäude in jenem Style ausgebeſſert wurden.

Dieſe Zeit hat bei uns wenig hervorgebracht, was in Rückſicht auf Kunſt in Betracht gezogen zu werden verdient. Die Baumeiſter waren bloße Werkmeiſter geworden, von denen wenige nur, wie etwa die beiden Büchel, Vater und Sohn, ſich über bloße Handwerksmäßigkeit emporſchwangen. Die von dieſen gebauten Häuſer, wie z. B. das weiße und das blaue am Rheinſprung, das Werthemannſche am St. Petersplatz, die Poſt, der Kirſchgarten u. a. m. können, ſowohl was ihre Verhältniſſe, Formen und Verzierungen, als auch die Ausführung anbetrifft, zu dem beſten gezählt werden, was zu Baſel ſeit mehrern Jahrhunderten geleiſtet worden iſt.

Digitized by Google

Die Kunſt der Bildnerei in Holz, Stein und Metall, hat ſich zu Baſel wohl ſelten über das Handwerk erhoben, obgleich es an rühmlichen Zeugniſſen dieſer Art von Kunſtfleiß aus allen Zeiten nicht fehlt.

Sie ging aus der Baukunſt hervor, mit der ſie auch im Zuſammenhang blieb. Denn dieſe, als ſie künſtlicher wurde, forderte natürlicherweiſe die Plaſtik heraus; Säulenknäufe wurden zu jenen myſtiſchen Figuren umgebildet, Säulengruppen in Standbilder verwandelt. Dieß geſchah ſchon beim byzantiniſchen Styl, wie die St. Gallenpforte des Münſters zeigt. Aber auch die gothiſche Bauart bedurfte der Plaſtik, daher die vielen Heiligenbilder an der Vorderſeite des Münſters und am Spahlenthor; daher die zahlreichen Grabſteine hin und her in Kirchen und Kapellen. Eine neue Epoche bildet in der Bildhauerkunſt Wohlgemuths Schule, deren Eigenthümlichkeiten auch bei uns, wohin etwa Schüler wandernd gekommen waren, ſich geltend machten. Der Dudelſackpfeifer (auf dem Brunnen) iſt doch wenigſtens Dürers Zeichnung nachgebildet. Manche Namen von Bildhauern ſind uns noch bekannt, ohne daß jedoch viel von ihrer Arbeit auf uns gekommen wäre, wie z. B. des Bildſchnitzers Sixt (1479), des Bildhauers Martin Lebzelter (1508), des Steinſchneiders Stöcklin (1547), Hans Michels des Bildhauers, welcher mit ſeiner Statue des Plancus (im Hofe des Rathhauſes) das Bürgerrecht erwarb (1580), des Bildſchnitzers J. Keller u. a. m. Ueberhaupt aber wurde ſeit dem allgemeinen Verfall der Künſte im Fache der Sculptur nichts Namhaftes mehr zu Baſel geleiſtet, und die Wirkſamkeit der Künſtler beſchränkte ſich auf

Digitized by Google

Epitaphien, Statuen für Gärten und höchstens Brunnstöcke.

Mit der Bildhauerei war gewissermaßen Hand in Hand gegangen die Bildschnitzerei in Holz und Elfenbein. Auch sie ging vom Kirchendienst aus, für welchen Heiligenbilder, Altäre, Chorstühle, Kanzeln gemacht wurden, und schloß sich ihrem Styl nach an die Baukunst an. Von nicht unbedeutender Kunstfertigkeit zeugen die Schnitzwerke, welche noch jetzt an den Chorstühlen, an Schränken in den Sakristeien des Münsters, sowie im Getäfel der vordern Rathstube, der stuba hospitum in der Carthaus, und in manchen Privathäusern vorkommen. Allein die Namen der Arbeiter sind meist vergessen.

Weiter noch als in diesen beiden plastischen Künsten scheint man es zu Basel in künstlicher Metallarbeit gebracht zu haben. Das beweisen die schönen Monstranzen, Kelche und Reliquienkästchen, welche sich im Kirchenschatze des Münsters vorfanden, und an welchen die herrlichste getriebene, ciselirte, eingelegte Arbeit verschwendet war. Auch an Pokalen, Schwertgriffen, Dolchscheiden u. dgl. findet sich oft die schönste Goldschmiedarbeit. Siegel hat man vom 15ten Jahrhundert sehr schöne, und Münzen aus fast allen Jahrhunderten. Allein der Meister sind ebenfalls nur wenige bekannt. Im 15ten Jahrhundert waren zu Basel Georg Schön und Urs Graf für die Schönheit des Silbergeräthes berühmt, das sie verfertigten; im 17ten Jahrhundert zeichnete sich zu Nürnberg Caspar Endterlin von Basel durch Bossiren, Steinschneiden und Formgießen aus. Indem indeß jene kostbaren Geräthe außer Gebrauch kamen, verlor sich auch die auf dieselben ver-

Digitized by Google

wendete Kunst; und in den folgenden Jahrhunderten zeichneten sich nur wenige Metallarbeiter, wie etwa ein Siegfried und Isaak Bruckner durch mehr als bloße Kunstfertigkeit aus. Als Graveurs und Medailleurs machten sich noch bemerkbar: DeBeyer, Fechter, Samson und Huber.

Die erste Anwendung der Malerei knüpft sich bei uns ebenfalls an die Kirche. Sie sollte einförmige Flächen unterbrechen, Schnitzwerke mit Farbe beleben, die Wunder der Heiligen darstellen. Diese Bilder mußten die Bibel der Laien sein. Sonderbarerweise blühte aber die Malerei erst auf, als die Baukunst zerfiel, und das zu einer Zeit als die Wissenschaften wieder aufzuleben begannen; vielleicht bei uns nicht ohne Wechselwirkung mit dem Concilium (1431 — 1448), und der Stiftung der Universität (1460).

In früherer Zeit darf man die Malerei nur in Büchern suchen, und die Initialbuchstaben sind deren älteste Denkmale. Sie wurden mit Farben bezeichnet; später kamen noch Schnörkel in Form von Spinngeweben, noch später Arabesken, Randverzierungen, Miniaturbilder hinzu. Auf Meßbücher, Bibeln, Breviere wurde diese Kunst am häufigsten angewandt und besonders in Klöstern geübt.

Eine ausgedehntere Anwendung erfuhr die Malerei als man einförmige Wandflächen in Kirchen, Kapellen, Kreuzgängen und Refectorien der Klöster al fresco zu bemalen begann. Nicht unwahrscheinlich sind die ältesten Darstellungen dieser Art die Todtentänze, welche in

Digitized by Google

Deutschland so häufig vorkommen. Aus einer Vergleichung der Reihenfolge der Bilder und Verse ist neulich ihr niederländischer Ursprung nachgewiesen worden, wahrscheinlich aus der Zeit als die Pest sich über Europa auszubreiten begann. Auch zu Basel gab es zwei solcher Todtentänze: den einen im alten Klingenthalkloster, welcher vom Anfange des 14ten Jahrhunderts, also der älteste in Deutschland sein soll; den andren an der Mauer des Dominikanerkirchhofes, in Tracht und Sprache jenem nachgebildet und nur seiner Zeit angepaßt, vermuthlich vom Jahre 1440. Der letztere wurde lange irrthümlich Holbein zugeschrieben, und ist als Tod von Basel zum Sprüchwort geworden. Nach mehrern Restaurationen der Jahre 1568, 1616, 1658 und 1703 wurde er endlich Ao. 1805 weggebrochen. *) Aus eben dieser Zeit stammt eine noch jetzt im Augustinerkloster befindliche Kreuzigung, eines der ältesten Kunstdenkmale zu Basel. Das an solche Kunstdarstellungen gewöhnte Auge wandte die Malerei nach und nach auch bei andern Bauwerken, an Thoren und Rathhäusern an. Im Jahre 1440 wurde der Einzug des Procopius am Rheinthore abgeschildert; und daß selbst Bürgershäuser bemalt waren, wissen wir aus dem Briefe des Aeneas Sylvius. Indeß scheinen es doch vorzüglich die Siege über Herzog Karl von

*) Eine Abbildung beider in Wasserfarben findet sich auf der öffentlichen Bibliothek.

Der berühmtere des Predigerklosters wurde zuerst durch Matheus Merian 1621 und 1649 herausgegeben. Neuere Ausgaben sind von 1689, 1696, 1698.

Beide Todtentänze sind jedoch nicht mit dem Holbeinischen zu verwechseln, welcher nur in Holzschnitt und Kupferstich vorhanden ist.

Digitized by Google

Burgund (1474 — 1477), und die Feldzüge nach Italien (1502 — 1525) gewesen zu sein, welche die Begierde nach Luxus, und folgeweise auch den Sinn für die Kunst, bei uns verbreitet haben. Denn erst um diese Zeit, wie alten Leuten bei der Reformation noch wohl erinnerlich war, häuften sich Kirchenzierden, Standbilder, Gemälde, farbige Fenster. Die Wände der meisten Kirchen und Kapellen wurden mit Malereien al fresco, die Altäre mit Tafeln geschmückt, es entstanden Privatsammlungen; und durch alles dieß mögen sowohl einheimische Talente geweckt, als auch fremde Künstler herbeigezogen worden sein.

Die Malerkunst hatte damals in Oberdeutschland vornämlich zwei Sitze: Nürnberg und Colmar. Dort wirkte Michael Wohlgemuth, hier hatte Martin Schön Schüler um sich versammelt. Zwischen beiden entstanden im Laufe des 15ten Jahrhunderts mehrere Schulen, dort Nördlingen und Augsburg, hier Straßburg. Aus den zwei letztern ging wiederum eine neue zu Basel hervor, als Hans Holbein der ältere von Augsburg dahin zog, um das Rathhaus mit Malereien zu zieren. Basel hatte damals vor der übrigen Schweiz, wie die wissenschaftliche, so auch die künstlerische Bildung voraus. Hier lebte Hans Herbster, ein tüchtiger Meister der Straßburger Schule; hier kömmt auch Hans Baldung Grün (aus Gmünd in Schwaben gebürtig) vor. Um den alten Holbein sammelten sich Schüler, welche sich den Charakter der oberrheinischen Kunst überhaupt angeeignet zu haben scheinen. Diese Maler verbanden mit dem kältern Tone der Nürnberger das Licht und die Färbung der Colmarer Schule, gingen derselben jedoch in Richtigkeit der Zeich-

Digitized by Google

nung, im Styl der Anordnung vor, obgleich sie sich ebenfalls noch im Ausdruck schöner Stimmung und heiterer Milde gefielen. Sein Bruder Siegmund, seine Söhne Ambrosius, Hans und Bruno, standen Holbein zunächst zur Seite. Zu Basel lebten und wirkten auch Urs Graf, Georg Schön, Hans Bock, Jakob Klauser, Hans Asper aus Zürich, Tobias Stimmer aus Schaffhausen, Niclaus Manuel genannt Deutsch aus Bern; hier soll auch Albrecht Dürer bei Meister Sticheus gearbeitet, und Johann Schoreel eine Zeitlang sein fruchtbares Talent geübt haben. Das Zunftbuch führt aus dieser Zeit eine Menge von Meistern an, welche fabrikmäßig gepinselt, vergoldet, gemeißelt haben mögen, ohne daß Werke den Ruhm ihres Namens auf die Nachwelt gebracht haben. Ihren höchsten Triumph feiert diese Schule aber in Hans Holbein dem jüngern, bei welchem sich in höchster Vollendung und Naturtreue eine wunderbare Vereinigung der Eigenthümlichkeiten seiner Vorgänger vorfindet.

Diese Periode des Auflebens der Kunst wurde jedoch bald in ihrer schönsten Blüthe gestört, denn sie diente der Kirche, und die Reformation war dem Heiligendienst nicht günstig. Durch die etwas einseitige Verstandesbildung, welche sie veranlaßte, ward aller idealische Aufschwung gehemmt. Schon der Carthäuser Georg bemerkt in seiner Chronik, daß diejenigen Gewerbe, welche zunächst vom Kirchendienst ihren Erwerb zogen, gescheut wurden. Am Aschermittwoch des Jahrs 1529 wurden vollends die meisten Kirchen durch die Bürger gewaltsam geleert, und die Bilder und Zierden auf zwölf Haufen verbrannt. Erasmus

Digitized by Google

ſchrieb damals an Pirkhaimer: „kein Bild blieb, weder in „den Kirchen, noch in den Vorhallen, noch an den Thü„ren, noch in den Klöſtern. Diejenigen, welche auf Mauern „gemalt waren wurden übertüncht, was brennbar war „ging in Feuer auf. Weder der Werth, noch ſeine Kunſt „konnte irgend etwas ſchützen.“

Zwar könnte die Kälte, womit noch andre feingebildete Männer, wie ein Manuel und Zwingli, von dieſem Bilderſturm ſprachen, es zweifelhaft machen: ob denn wirklich die Kunſt dadurch einen bedeutenden Verluſt erlitten? oder ob ihr nicht durch Wegräumung einer Maſſe unbedeutender Erzeugniſſe mehr genützt als geſchadet worden ſei. Allein von dieſer Zeit an trat entſchieden ein Wendepunkt ein. Eine zeitlang hob zwar die Buchdruckerei noch die zeichnenden Künſte empor, da ſie einer Menge Vignetten, Randverzierungen, Titelblätter bedurfte, welche denn geſchickte Künſtler dem Formſchneider vorzeichneten. Ebenſo waren die Glasmaler guter Vorbilder benöthiget, Viſierungen, wie man es nannte, wozu ſich von den beſten Meiſtern noch viele Entwürfe vorfinden. Allein die Kunſt wurde nicht mehr in ihrer hohen Bedeutung aufgefaßt; ſie war Spielwerk geworden, ſie hatte nicht mehr den tiefen Sinn, ſondern ſie diente den gewöhnlichſten Lebensbedürfniſſen; ſie wurde zunftmäßig getrieben, mußte nach Handwerksgebrauch erlernt und geübt werden. Die Malerei wurde Anſtreicherei, die Glasmaler bloße Glaſer, und auf einer und derſelben Zunft fanden ſich Maler, Glaſer, Sattler und Schärer vereiniget. Erſt im 17ten Jahrhundert ſonderten ſich wiederum Kunſtmaler von den bloßen Flachmalern ab.

Digitized by Google

Was Basel seit dem Zerfall jener alten Schule im Gebiete der zeichnenden Künste geleistet hat, gehört ihm nicht mehr ausschließlich an, sondern ist Gemeingut der gebildeten Welt. Wenn ein bedeutendes Talent aus dem Zwang veralteter Gebräuche sich aufschwingen konnte, so wurde es gar bald in andre Richtungen hineingezogen. Es ist fortan nicht mehr im Zusammenhang eines durch die ganze Nation fortwirkenden Geistes, sondern isolirte Erscheinung, wenn ein Werenfels, Brandmüller, Huber, Handmann durch ihre Erscheinung das Andenken jener alten Meister erneuerten. Denn sie bildeten sich nach fremden Mustern, sie folgten fremden Meistern, ja sie mußten auswärts Arbeit und Anerkennung suchen, wenn sie nicht in der Vaterstadt über Tapetenmalerei und unbedeutenden Porträts verkümmern wollten.

Neben der Malerei überhaupt gebührt noch rühmende Erwähnung einem eigenen Zweige von Kunstfertigkeit: der Glasmalerei. Sie fand ihre erste Anwendung in den Kirchen und Kreuzgängen, wo sie in Verbindung mit dem Baustyl ein feierliches Halbdunkel verbreiten sollte. Später fand sie auch Eingang in Rath-, Zunft-, Gesellschafts- und Privathäusern; ja es war Sitte, daß beim Bau eines Hauses jeder Freund dem Bauherrn ein Fenster mit seinem Wappen steuerte. Daher so häufig in schweizerischen Rathhäusern die Wappen der 13 Kantone, in Zunftstuben diejenigen der Meister und Genossen, in Kirchen und Kapellen die der Stifter und Wohlthäter. Die erste Spur der Glasmalerei findet man im 11ten Jahrhun-

Digitized by Google

dert, wo sich diese Kunst wahrscheinlich aus der Zusammensetzung gefarbter Gläser entwickelte. Bei uns kommt sie besonders im Anfang des 16ten Jahrhunderts vor, und zwar in sehr ausgedehnter Anwendung. Die meisten dieser gemalten Fenster sind zwar verloren gegangen; doch aber finden sich noch aus dieser Periode von hohem Kunstwerth. Geschickte Künstler zeichneten die Visierungen, und die Glaser malten und brannten sie ein. In dieser Epoche mögen Sixt-Ringlin, Jakob Wannenwetsch und M. S. Vischer die geschicktesten Glasmaler gewesen sein. Im 17ten Jahrhundert zerfiel diese Kunst und hörte endlich ganz auf. Die besten Glasmalereien zu Basel sind noch diejenigen des Rathhauses, des Schützenhauses, der Gartnernzunft und einiger Kirchen. Keine geht mehr über das 15te Jahrhundert hinauf.

In theilweiser Verbindung mit der Bildschnitzerei hatte sich zu dieser Zeit auch die Holzschneidekunst zu entwickeln begonnen. Die erste Veranlassung dazu gaben die Spielkarten, in deren Verfertigung zwei Handwerke sich theilten: die Formschneider und Briefmaler. Jene zeichneten die Patronen zu den Kartenbildern entweder selbst, oder ließen sich solche vorzeichnen und schnitten sie dann aus. Sie mögen solche Stempel auch sonst zur Vervielfältigung von Zeichnungen gemacht haben, und bilden auf diese Weise die Vorläufer der Kupferstecher und Buchdrucker. Albrecht Dürer war es, welcher diese Kunst in Deutschland zur höchsten Vollkommenheit erhob, und die größten Meister beschäftigten sich damals damit. Auch

Digitized by Google

zu Basel wurde sie geübt; und wie später Paris, so dürfte Basel um das Jahr 1520 der Mittelpunkt solchen Betriebes gewesen sein. Die dasigen Druckereien waren gerade um diese Zeit vorzüglich mit schöngeschnittenen Titelblättern, Randverzierungen, Vignetten und Initialen versehen, von denen viele künstlerisches Verdienst besitzen, und bisweilen sogar auf Holbein sich zurückführen lassen. Gute Holzschnitte lieferten auch Niclaus Manuel und Urs Graf.

Die Zeit der Erfindung des Kupferstiches ist unbekannt wie der Name des Erfinders. Diese Kunst entwickelte sich unstreitig ebenfalls aus dem Formschneiden, und die ersten Abdrücke sind wahrscheinlich von Arbeiten der Goldschmiede und Silberstecher gemacht worden. Sie wurde namentlich von Martin Schön und Albrecht Dürer geübt und gefördert; gegen Ende des 16ten Jahrhunderts aber hemmten mehrere Ursachen ihre Fortschritte. Unter den verschiedenen Manieren ist die Arbeit mit dem Grabstichel die älteste; nachher kam das Aezen oder Radieren auf, worin namentlich Matheus Merian von Basel ein Meister war. Ihm verdankt diese Kunst einen neuen Aufschwung, und seine Arbeiten sind noch immer von den besten in diesem Fache. Beide Manieren wurden bald mit dem Grabstichel vereiniget. Einer neuen Epoche gehören die spätern Baseler Kupferstecher wie Thurneisen, Falkeisen, v. Mechel an. Die übrigen Manieren, wie Schwarze Kunst und acquatinta sind jünger. Die Kunst des Steindrucks endlich, wie sie Ao. 1795 durch Senefelder erfunden, anfangs blos zum Druck von Noten gebraucht, später auch auf Bil-

Digitized by Google

der angewandt wurde, und jetzt, namentlich in München und Paris, zu hoher Vollendung gebracht ist, die Lithographie fand erst im zweiten Dezennium dieses Jahrhunderts zu Basel Eingang. Was sie hier leistet, hält zwar den Vergleich mit jenen Werkstätten nicht aus, zeugt aber immerhin von künstlerischem Streben.

Drei Mittel sind es, durch welche zu allen Zeiten die Künste gefördert worden sind: Gönner und Freunde, der Handel, und heutzutage besonders Gesellschaften.

Kunstfreunde und Sammler gab es in Basel fast zu jeder Zeit. Im 15ten Jahrhundert schon muß die Kunst in Mathias Eberler genannt Grünenzweig, einem reichen Achtbürger, einen warmen Beförderer gefunden haben. Sein Name kömmt wenigstens bei alten Gemälden, Handschriften u. dgl. öfters vor. Auch Hieronymus Tscheckapürlin und der Bürgermeister Jakob Meier scheinen, den vielen Portraits, welche von beiden noch vorhanden sind, nach zu schließen, Kunstfreunde gewesen zu sein. Der Niederländer David Joris soll viele und ausgezeichnete Kunstwerke mit sich nach Basel gebracht und in seiner Wohnung, dem Spießhof, vereiniget haben. Besonders bedeutend war aber die Sammlung, welche die Rechtsgelehrten Bonifazius und Basilius Amerbach, Vater und Sohn, auf Reisen und während der Dauer ihres langen Lebens zusammenbrachten. Sie umfaßte Alterthümer, Münzen, Handzeichnungen und Gemälde in großer Zahl, namentlich sehr viele von Holbein. Sie sollte von ihren Erben eben nach Amsterdam verkauft werden, als

Digitized by Google

der Rath, durch die Jubelfeier der Universität angeregt, sie für 9000 Reichsthaler der Stadt erhielt und mit der öffentlichen Bibliothek vereinigte (Ao. 1661). Ein Zeitgenosse der Amerbache, Dr. Felix Plater († 1614) hatte ebenfalls eine nicht unansehnliche Sammlung von Naturalien und Kunstsachen zusammengebracht, welche von fremden Durchreisenden gewöhnlich besucht wurde. Sie ist nach seinem Tode zerstreut worden. Bedeutender war aber jedenfalls das Museum, welches Remigius Fäsch († 1667) sammelte, und als Fideicommiß Juristen aus seiner Familie hinterließ. Es galt lange für eine der vornehmsten Merkwürdigkeiten Basels, enthielt viele Gemälde, Handzeichnungen, Kupferstiche, Alterthümer und Bücher, und fiel Ao. 1823 der öffentlichen Sammlung zu. Eine sehr werthvolle Gemäldesammlung legte am Ende des vorigen Jahres Herr Reber an; sie wurde aber gänzlich zerstreut. Aehnliche Kabinete sammelten sich die Herren Rathsherr Peter Vischer, Burckhardt-Wild, Stiftsschaffner Dienast, und Bachofen, unter welchen das letztere besonders werthvolle Stücke aus der niederländischen Schule enthält.

Die erste Kunsthandlung hatte wohl Matheus Merian (um 1620). Nachdem er sich in Frankfurt a. M. niedergelassen, blieb dieser Handelszweig brach, bis Christian v. Mechel wiederum einen Kunstverlag eröffnete. Beide sind als Herausgeber von Kunstwerken, wie z. B. des Baseler Todtentanzes, der Holbeinischen Gemälde und des Holbeinischen Todtentanzes u. a. m. bekannt.

Die Künstlergesellschaft war wohl ebenfalls die erste Association zur Förderung der Kunst und des Kunst-

Digitized by Google

sinnes. Sie wurde Ao. 1814 gestiftet und zählte gewöhnlich Mitglieder aus allen Ständen und Berufsarten. Nächst ihrem ersten Zwecke, nämlich gegenseitigem Ideenaustausch über Kunstsachen, hat sie auch sonst sehr wohlthätig gewirkt, indem sie junge Künstler unterstützte, sich der öffentlichen Zeichnungsschule annahm, und selbst bei Planen zur Verschönerung der Stadt den Behörden mit Rath an die Hand ging. Das Wocher'sche Panorama und das Denkmal der Schlacht bei St. Jakob sind Früchte ihrer geräuschlosen Thätigkeit. Sie löste sich Ao. 1840 auf und wurde durch den Kunstverein ersetzt.

Digitized by Google

2.

Verzeichniß der zu Basel zünftig gewesenen Maler und Bildhauer nach dem rothen Buche der Zunft zum Himmel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ao. 1430. Hans Gilgenberg, der Maler.
= 1436. Peter Malſtein (oder Mühlenſtein), der Maler.
= 1450. Meiſter Fridlin, der Maler.
= = Meiſter Rudolf Hari, der Maler.
= 1451. Meiſter Antoni, der Maler.
= 1453. Meiſter Hans Heinrich, der Maler.
= 1455. Meiſter Franz, der Maler.
= 1460. Meiſter Peter, der Bildhower.
= 1471. Meiſter Martin, der Maler.
= = Meiſter Hans Baldus (oder Baldolf), der Maler.
= = Meiſter Lauwlin, der Maler.
= 1478. Sixt, der Bildhower.
= 1486. Uli Her, der Maler.
= 1487. Wernhard zum Hirzen, der Maler.
= 1492. Hans Herbſt, der Maler.
= 1495. Meiſter Caſpar Koch, der Maler.
= 1498. Meiſter Heinrich Faßner von Bern, der Maler.
= = Meiſter Joſt Langwer, der Maler.
= 1502. Meiſter Michel Glaſer, der Maler.
= = Meiſter Adam Zeller, der Maler.
= 1505. Benedikt, der Maler.
= = Meiſter Matheus Ganſſer.
= 1508. Meiſter Martin Lebzelter, der Bildhower.
= = Meiſter Felix Brun, der Maler.

Digitized by Google

Ao. 1509. Jörg Koch, der Maler.
" " Bernhart Oſſer, der Maler.
" 1511. Meiſter Hans Dick, der Maler.
" 1513. Hermann Thomas, der Maler.
" 1515. Hans Frank, der Maler.
" " Wolfgang Koch, der Maler.
" 1517. Ambros Holbein, der Maler von Augſpurg.
" 1519. Conrad Schnitt von Coſtenz, der Maler.
" 1520. Hans Holbein, der Maler.
" " Michel Thomann, der Maler von Homburg.
" " Meiſter Hans Graf, der Maler.
" 1521. Heinrich Sachs, der Glasmaler.
" 1523. Benedikt Kumpt, der Maler.
" 1524. Hans von Krozingen, der Maler.
" 1529. Gabriel Zehender, der Maler.
" " Peter Schmid, der Malermeiſter.
" 1534. Matheus Han, der Maler.
" 1536. Maximin Wißhöck, der Maler.
" 1546. Auguſtin Schnitt, der Maler.
" 1547. Joſt Stöcklin, der Steinſchnider.
" " Jakob Klauſer, der Maler.
" 1552. Iſrael Petry, der Maler.
" 1555. Paulus Kilper, der Glasmaler.
" " Hans Hug Kluber, der Maler.
" 1558. Ludwig Ringlin, der Glasmaler.
" " Thomann Weber, der Maler.
" 1563. Arbogaſt Fremlin, der Maler von Baſel.
" 1565. Claus Hagenbach, der Maler von Baſel.
" 1566. Hans Jakob Nußbaumer, der Maler von Baſel.
" " Joſias Felb, der Maler von Baſel.

Digitized by Google

Ao. 1570. Hans Brand, der Maler von Basel.
" 1572. Hans Bock, der Maler von Basel.
" 1576. Fridlin Wolleb, der Glasmaler von Basel.
" 1578. Hans Sinner, der Glasmaler von Straßburg.
" 1581. Hans Graf von Basel, der Maler.
" 1583. Lux Rudi von Basel, der Glasmaler.
" 1584. Jakob Weber von Basel, der Maler.
" 1585. Hans Jörg Wannenwetsch, der Maler.
" 1587. Niclaus Rippel, der Glasmaler von Basel.
" 1590. Hieronymus Fischer, der Glasmaler von Basel.
" 1600. Niclaus Meier, der Maler von Basel.
" 1609. Jakob Wannenwetsch, der Glasmaler.
" 1610. Johann Sixt Ringlin, der Maler.
" 1612. Marx Siegmund Vischer, der Maler von Basel.
" " Emanuel Bock, der Maler.
" 1614. Felix Bock, der Maler.
" 1616. Peter Stöcklin, der Glasmaler.
" 1618. Hans Heinrich Glaser, der Maler.
" 1623. Niclaus Bock, der Maler.
" 1639. Daniel Müller, der Maler.
" " H. Langenstein, der Maler.
" 1644. Sam. Uebelin, Glasmaler.
" 1649. Mstr. Bernhard Becker von Giessen.
" 1655. Hs. Rudolf Werenfels.
" 1669. Albrecht Kauw, der Contrefaiter.
" 1674. Benedikt Becker.
" " Hans Caspar Meier, der Maler.
" 1675. Jeremias Glaser, der Contrefaiter.
" 1677. Hs. Heinrich Becker der Jünger, Maler.
" " Hs. Rudolf Lauterburger, der Contrefaiter.

Digitized by Google

Ao. 1678. Heinrich Faust, der Maler.
" 1679. Sebastian Faust, der Maler.
" 1682. Hs. G. Wannenwetsch, der Glasmaler.
" 1684. Jakob Thurneisen, der Kupferstecher.
" 1685. Niclaus Bernoulli, der Maler.
" " Hans Georg Becker, der Maler.
" 1686. Gregor Brandmüller, der Maler.
" " Matheus Faust, der Maler.
" " Jakob Steinbrüchel, der Maler.
" 1687. Friedrich Wettstein, der Maler.
" 1693. Rudolf Huber.
" 1694. Johann Schnell, der Kunstmaler.
" 1699. Mstr. Jakob Leutenegger, der Maler.
" 1701. Christoffel Krafft, der Maler.
" 1708. Andreas Holzmüller, der Kunstmaler.
" 1711. Niclaus Bernoulli.
" 1716. Johannes Brandmüller.
" 1719. Jakob Meier, der Kunstmaler.
" 1720. Jakob Wannenwetsch, der Maler.
" 1727. Isaak Merian, der Maler.
" 1728. Alexander Huber.
" 1731. Andreas Holzmüller, der Maler.
" " Eucharius Holzach, der Kunstmaler.
" 1732. Johannes Birr, der Maler.
" 1737. Joh. Daniel Lauterburger.
" 1740. Emanuel Handmann, der Kunstmaler.
" 1744. J. J. Feierabend, der Maler.
" 1746. J. H. Euler, der Kunstmaler.
" 1752. H. Keller, der Kunstmaler.
" 1754. J. U. Samson, der Kupferstecher.

Digitized by Google

Ao. 1757. J. J. Handmann, der Petſchierſtecher.
" " J. J. Handmann, der Kunſtmaler.
" 1759. Joh. Rudolf Huber, der Kunſtmaler.
" 1761. Chr. v. Mechel, Stadt- und Univerſitäts-Kupferſtecher.
" 1767. Sigmund Barth, der Porträtmaler.
" 1790. J. Fried. Huber, Graveur.
" 1791. Peter Birmann.
" 1792. Theodor Falkeiſen, Kupferſtecher.
" " J. J. Ketterlin, der Maler.
" 1794. Rudolf Huber, der Maler.
" " Jakob Mechel, der Kupferſtecher.

Digitized by Google

Digitized by Google

3.

Nekrolog einiger der vornehmsten Baselischen Künstler.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Holbeine.

Ein Holbein war es, welcher die Kunst zu Basel gewissermaßen einführte, und ein andrer trug sie auf die höchst mögliche Stufe der Vollendung.

Hans Holbein der ältere soll um das Jahr 1450 geboren sein, und hat nach den glaublichsten Nachrichten Augsburg zur Vaterstadt. Er mag, wie die meisten Maler damaliger Zeit, ein wanderndes Leben geführt haben, und soll Anfangs des 16ten Jahrhunderts nach Basel gekommen sein, um das Rathhaus zu malen. Weitere Nachrichten über ihn sind keine mehr vorhanden. Handzeichnungen und Gemälde hingegen finden sich noch in München, Augsburg, Frankfurt und Basel, wo die öffentliche Sammlung 3 Oelgemälde und 55 Zeichnungen besitzt. Seine Arbeiten tragen den Charakter ihrer Zeit: Ideal im Ausdruck, wenig Lebendigkeit in der Bewegung, steife Formen und Gewänder, allein einen bessern Styl in der Anordnung, und zarte, fleißige Malerei.

Sein Bruder Siegmund war auch Maler; er soll um 1456 ebenfalls zu Augsburg geboren sein, und ließ sich in Bern nieder, wo er Ao. 1540 starb. Es sollen sich dort noch Gemälde von ihm vorfinden.

Digitized by Google

Hanſens drei Söhne, Ambroſius, Bruno und Hans, waren ebenfalls Maler.

Ambroſius war angeblich Ao. 1484 geboren, und erſcheint Ao. 1517 im Baſeliſchen Zunftbuche als „Maler von Augsburg.“ Von ihm finden ſich auf der öffentlichen Bibliothek drei Gemälde und vier Handzeichnungen, alle aus dem Amerbachiſchen Muſeum. Sie ſind mit nur wenig Farben leicht hingeworfen, und darum dem oberflächlichen Anblick nicht auffallend, jedoch von ſicherer Zeichnung, voll Ausdruckes, und ganz einfache Wahrheit.

Von Bruno ſind weder Arbeiten noch Lebens-Umſtände bekannt.

Hans Holbein genannt der Jüngere hingegen war es, welcher durch ſein Talent über alle Genoſſen ſeines Berufes hervorragte. Er mag zwar ebenfalls zu Augsburg geboren ſein (1495 oder 1498), doch war es in Baſel, wo er zuerſt als Maler auftrat und wo er längere Zeit thätig war. Er kömmt im Malerzunftbuche Ao. 1519 als Meiſter, in den Rathsbüchern Ao. 1520 als Bürger vor. Baſel eignet ſich daher mit vollem Rechte den Ruhm zu, ihn unter ſeine Künſtler zu zählen.

Sein Bildungsgang war wahrſcheinlich der allgemeine ſeiner Zeit, d. h. er lernte den Beruf handwerksmäßig, und übte ihn dann an allem was vorkam. Es finden ſich von ihm Arbeiten aus ſeinem 15ten Jahre: Aushängſchilde für Schulmeiſter u. dgl., und er ſoll überhaupt wie ein gemeiner Maler um den Taglohn gearbeitet haben, waren es nun Häuſerverzierungen, oder Bildniſſe, oder anderes. Sehr frühe muß er ſchon verheirathet geweſen ſein, und mancher Schwank, welchen die Sage aufbewahrt

Digitized by Google

hat, bezeichnet ihn als einen luſtigen Geſellen. Doch wirft hinwiedrum die Perſönlichkeit ſeiner Gönner und Freunde, eines Erasmus, Johann Frobens und Bonifaz Amerbachs, ein nicht ungünſtiges Licht auf Holbein zurück. Auf dieſe Weiſe vom angeſehenſten Schriftſteller ſeiner Zeit begünſtiget, vom erſten Buchdrucker beſchäftiget, von einem ausgezeichneten Kunſtverſtändigen ans Licht gezogen, konnte es ihm an Arbeit nicht fehlen. Dieſer Epoche ſeines Künſtlerlebens gehören die Bildniſſe des Bürgermeiſters Meier und ſeiner Frau an (von 1516), welche zwar noch etwas ſchwach in Farben und hart im Umriß, aber doch ſchon ſo klar und zart gemalt ſind, daß der vorzügliche Künſtler darin unverkennbar iſt. Die berühmte Paſſion, ein Altarblatt, wahrſcheinlich für den Münſter beſtimmt, der todte Chriſtus (1521), und die Lais Corinthica (1526) bezeichnen deutlich die Fortſchritte ſeines Talentes.

Doch Holbein mag es zu Baſel ergangen ſein wie allen ſeinen Nachfolgern, ſeine Kunſt entbehrte je länger je mehr der Unterſtützung, ſein Talent der Anregung. Er mußte alſo wandern. Gewiſſes weiß man zwar nichts von ſeinen Reiſen, aber Spuren finden ſich, daß er in der Schweiz und in Schwaben malend herumgekommen iſt. So z. B. in Luzern (1517), in Altorf, in Bern, wo ſein Oheim Haus und Hof beſaß, in Zürich, Conſtanz, und im ſchwäbiſchen Kreiſe war kein Kloſter das ſich nicht des Beſitzes Holbeiniſcher Gemälde rühmte. Es finden ſich auch Bildniſſe von Luther, Melanchton und andern Perſonen, welche Holbein auf ſeiner Wanderſchaft gemalt haben muß. Allein ſein Ruhm vorzüglicher Geſchicklichkeit ward erſt in England begründet. Schon Ao. 1520 hatte Graf

Digitized by Google

Arundel, als englischer Gesandter durch Basel reisend, daselbst seine Arbeiten bewundert, und den Künstler ermahnt in England sein Glück zu suchen. Er folgte dem Rath seiner Freunde, und ging hin, von Erasmus mit Empfehlungsschreiben an Thomas Morus versehen (1526). Dieser empfing den Künstler sehr freundlich, nahm ihn selbst in sein Wohnhaus auf, und die drei Jahre, welche Holbein daselbst verlebte, waren die Pflanzschule seines Glückes. Er malte die Familie seines Gönners, und zierte dessen ganzes Landhaus mit Gemälden. Hier war es, wo König Heinrich VIII., damals noch gepriesener Regent und warmer Beförderer der Künste, seine Arbeit sah, hohes Wohlgefallen an derselben fand, und den Künstler, der ihm sogleich vorgestellt werden mußte, in seine Dienste nahm. Holbein erhielt außer der Bezahlung seiner Arbeiten einen anständigen Gehalt (30 Pfund) und freie Wohnung im Palast. Nach so ausgezeichneter Aufnahme konnte es nicht fehlen, daß Holbein der gefeierte Maler seiner Zeit wurde, von allen Großen des Hofes gesucht und begünstiget. Nächst dem König waren noch seine besondern Gönner: der Lord Vaux und der Herzog von Norfolk, welche ihm viele Arbeit verschafften. Die Vorliebe der Engländer ging immer auf Bildnisse, und alle Künstler mußten diesem Nationalgeschmack huldigen. Da Holbein auch in diesem Fache der erste Meister seiner Zeit war, so mußte er seine meiste Thätigkeit auf dasselbe verwenden, und er malte deren sehr viele. Doch finden sich auch in England Altarblätter, Wandgemälde, und überhaupt historische Bilder von ihm. In die Zeit der Regierung Eduard VI., wo Holbein noch immer die Gunst

Digitized by Google

des Hofes besaß und thätig war, fällt der Catechismus des Erzbischoffes von Canterbury, und eine satyrische Passionsgeschichte in Zeichnungen. Erst als Prinzessin Maria den Thron bestieg (1553), und die römische Kirche in England wieder herrschend wurde, erst damals scheint Holbein sich allmählig vom Hofleben zurückgezogen zu haben.

Während dieses seines Aufenthaltes in England hatte Holbein die Vaterstadt mehrmals besucht. So Ao. 1529 für sehr kurze Zeit. Wahrscheinlich malte er damals das berühmte Familienbild des Bürgermeisters Meier, welches sich nun zu Dresden befindet. Im Jahre 1532 beriefen ihn Bürgermeister und Rath nach Basel zurück, um unter sehr anständigen Bedingungen seine Thätigkeit der Vaterstadt zu widmen. Er besuchte sie ein zweitesmal (Ao. 1538) bei Gelegenheit einer Reise des Königs auf den Continent. Das war aber das letztemal, denn Ao. 1554 starb Holbein zu London an der Pest. Seine Grabstätte ist unbekannt.

Holbein war beinahe keinem Kunstfach fremd. Als geschickten Baukünstler beurkundete er sich durch zahlreiche Risse, deren einige ausgeführt wurden. Wir haben schon oben darauf hingedeutet, daß die schönen Façaden der Geltenzunft und des Spießhofes zu Basel, sowohl der Zeit ihrer Erbauung, als auch dem Styl und dem Geschmacke der Verzierungen nach, gar wohl nach Holbeinischen Zeichnungen sein könnten. Das würde auch den Gehaltsbrief erklären, welchen ihm der Rath wegen seines "Verstandes in Bausachen" ertheilte. Er war einer der ersten, welche sich vom reichen gothischen Styl, der zu seiner Zeit noch allgemeine Bauart war, losmachten und sich der Antike

Digitized by Google

mehr annäherten. Er modellirte auch, schnitzte, bossirte in Wachs, zeichnete Ornamente, und machte Risse für Goldschmiede, Schmelzarbeiter, Münz- und Holzschneider, Glasmaler. Er zeichnete sowohl in Tusche als in trockenen Farben, womit er gewöhnlich seine Bildnisse zuerst entwarf, weßhalb sich solcher Entwürfe zu Portraits noch eine große Menge vorfinden. Er malte auch mit Wasserfarben auf Kalk, in Oel auf Tafeln, und sogar in Miniatur, worin er bei den Engländern in sehr hohem Ansehn steht. Seine Bilder zeigen, daß er sich von der dürren Manier deutscher Künstler zur freiern der Italiäner neigte, zur Natur, zur richtigern Ansicht der Wirklichkeit. Er war einer der ersten, welcher die steifen Faltenwürfe und die Bewegungslosigkeit der Figuren als Fehler vermied, ohne jedoch die Vorzüge seiner Vorgänger von sich abzuweisen. Er schnitt auch für Buchdrucker Verlagsstöcke, Buchdruckerzeichen, Titelblätter u. a. m., oder zeichnete sie doch wenigstens dem Formschneider vor. Seine berühmtesten Werke der Art sind: der Todtentanz und die Figuren zum alten Testament, der Cramersche Catechismus, dann die kleinen Todten-, Kinder- und Bauerntänze, ein Bildniß von Erasmus u. a.

Die Erzeugnisse von Holbeins Fleiß waren zahllos, obgleich nur ein kleiner Theil derselben auf unsre Zeit gekommen ist. Das meiste war unstreitig zu Basel und in England. Dort ging vieles im Bilderstурm verloren; hier in den bürgerlichen Kriegen unter Carl I., zu Cromwells Zeit, im großen Brande von London (1666), und in demjenigen des Palastes Whitehall. Eine der ausgezeichnetsten Sammlungen Holbeinischer Arbeiten, die des Gra-

Digitized by Google

sen Arundel, wurde zersplittert; und Walpole fand schon zu seiner Zeit in England kaum noch zwanzig ächte Holbeinische Gemälde. Weniger selten sind sie auf dem Continent; und die Galerien zu Wien, München und Schleißheim, Dresden, Paris und Florenz besitzen zusammen 52 Holbeine. Andre finden sich zu Rom, im Schlosse Wallerstein, zu Gotha, Prag, Inspruck, Nürnberg, Augsburg, Frankfurt, oder in unzähligen Privatkabineten, wo übrigens gewöhnlich von Holbein ist, was nicht gerade Dürer sein soll. Die bedeutendste Sammlung ist aber noch immer diejenige, welche Amerbach besaß, und die sich nun auf der öffentlichen Bibliothek zu Basel befindet: Sie wurde wahrscheinlich zu der Zeit angelegt, als Holbein, auf der Abreise nach England begriffen, um den Absatz vorräthiger Bilder verlegen sein mochte, und enthält mit den Bereicherungen die sie seitdem erfahren, ohne Zweifel von den schönsten Bildern Holbeins aus jeder Periode seines Künstlerlebens.

Von Holbeins Arbeiten sind viele mit mehr oder weniger Glück in Kupfer gestochen, oder in Steindruck herausgegeben worden.

Obgleich keine Schüler von ihm mit Namen bekannt sind, so ist dennoch kaum zu zweifeln, daß ein Meister von solchem Ansehen nicht deren um sich versammelt habe. Aus ihren Manieren vermuthet man solche in Christoph Amberger aus Nürnberg, und Hans Asper aus Zürich. *)

*) Vgl. Hans Holbein der Jüngere, von Ulrich Hegner. Berlin, bei G. Reimer. 1827. 8.

Hans Herbſter.

Er war gebürtig von Straßburg im Jahre 1468. Sein Vater, ein angeſehener Mann und Schultheiß, hatte ihn zu einem Schreiber gethan um deſſen Gewerbe zu lernen. Allein der Knabe legte ſich lieber auf das Bildermalen und wurde deßhalb aus dem elterlichen Hauſe verſtoßen. Er ging alſo nach Baſel und arbeitete daſelbſt bei einem Maler. Dort traf ihn die Nachricht vom Tode des Vaters. Aber der Meiſter, welcher fürchtete den geſchickten Geſellen zu verlieren, der ihm mit ſeinen hübſchen Bildern den meiſten Gewinn brachte, verläugnete dem Boten deſſen Anweſenheit, und ſo kam Herbſter um ſein väterliches Erbe. Er blieb daher zu Baſel, wo er ſchon um das Jahr 1492 in den Zunftbüchern vorkömmt. In den Zeiten der italiäniſchen Feldzüge findet ſich ſein Name gewöhnlich unter denen ſeiner Zunftgenoſſen, welche zum Fähnlein oder Banner ausgelegt waren; mit dieſen machte er Ao. 1512 die blutige Schlacht von Pavia mit. Zur Reformationszeit ſoll er ſeinen Beruf aufgegeben haben, um nicht mehr Heilige malen zu müſſen, und mit ſeiner Familie zum Sohn (dem nachmals unter dem Namen Oporinus berühmten Buchdrucker) gezogen ſein.

Digitized by Google

Herbſter wurde zu den beſſern Malern ſeiner Zeit gezählt; von ſeinen Arbeiten ſind aber keine mehr bekannt. Wahrſcheinlich haben ſie im Laufe der Zeit andre Namen erhalten.

Digitized by Google

Urs Graf.

War Goldſchmied, Münzeiſenſchneider, Formſchneider und auch Maler, und lebte zu Baſel am Ende des 15ten und Anfange des 16ten Jahrhunderts. Nicht unwahrſcheinlich iſt er derſelbe, welcher Ao. 1520 als Meiſter Hans Graf im Zunftbuch eingetragen iſt; jedoch ſcheint dem Monogramm nach Urs ſein Name geweſen zu ſein.

Die öffentliche Bibliothek zu Baſel beſitzt 83 Blätter ſchöner, geiſtvoller Handzeichnungen von ihm; und die Formſchnitte, welche ſeinen Stempel tragen, belaufen ſich auf mehrere hundert Stücke: Figuren, Arabesken u. dgl., alle noch in der ältern Baſeler Formſchneidemanier, wahrſcheinlich in Kupfer geſchnitten, aber breit und markig. Man findet Holzſchnitte von ihm mit der Jahrzahl 1485, andre von 1521; aber jene Folge von Paſſionsblättern, welche ihm zugeſchrieben wurde, verräth einen geringern Meiſter.

Diejenigen Holzſchnitte, welche die Jahrzahl 1590 tragen, können kaum mehr von ihm herrühren, wie bisher unrichtig angenommen wurde, ſondern mögen jenem Meiſter Hans Graf zugeſchrieben werden, welcher Ao. 1581 im Zunftbuch eingetragen iſt.

Digitized by Google

Hans Hug Kluber.

Iſt geboren im Jahre 1528, und kömmt Ao. 1555 als Meiſter vor. Weitere Nachrichten von ihm ſind keine auf uns gekommen, und von ſeinen Arbeiten nur wenige. Die erſte Reſtauration des alten Todtentanzes auf dem Predigerkirchhofe (Ao. 1568) rührt von ihm her. Einige ſchreiben das Originalgemälde ſeinem Vater Hans Kluber zu, was indeß ſehr unglaublich iſt, da das Gemälde älter ſein muß. Hans Hug Kluber war jedenfalls der erſte, welcher das urſprüngliche Temperagemälde mit Oelfarben, die zu ſeiner Zeit in Gebrauch kamen, übermalte. Einige leere Wände zierte er mit ſeinem und der Seinigen Todtentanz, ſowie einer Vorſtellung des predigenden Oecolampads. Die öffentliche Bibliothek beſitzt ſein von ihm ſelbſt a tempera gemaltes Porträt.

Digitized by Google

Hans Bock und seine Söhne.

Von dieser Malerfamilie sind leider so wenige Nachrichten vorhanden, daß deren zahlreiche Arbeiten unmöglich unter die verschiedenen Künstler richtig vertheilt werden können.

Hans Bock erscheint im Zunftbuch Ao. 1572. Im Jahre 1579 trug ihm der Rath zu Basel auf: "das große "Stück der Holbeinischen Gemälde im Großrathssaale, das "vom Wetter wüst geschändet war, auf Tuch mit Oelfar"ben auf das allerfleißigste zu contrefaiten und nachzuma"len." Er arbeitete während 26 Wochen von Morgen bis Abend an diesem Bilde, und malte darin außer den Landschaften "bei hundert Angesichter ganzer oder doch zum Theil gemalter Figuren, nebst vielen Rossen und Wehren," wofür er 100 Gulden forderte. Von dieser Arbeit ist nichts mehr vorhanden. In den Jahren 1608 und 1609 restaurirte oder malte Hans Bock die vier äußern Façaden des Rathhauses, und später die übrigen Gemälde in den Gängen und Vorhallen, 9 an der Zahl, sowie die einzelnen Figuren und Verzierungen. In einem dieser Gemälde, das Urtheil Daniels vorstellend, zeichnete er sich selbst auf der Gallerie als Zuschauer. Bei dieser Arbeit waren ihm

Digitized by Google

seine vier Söhne behülflich; unter welchen Emanuel Ao. 1612, Felix Ao. 1614 und Niclaus Ao. 1623 als Meister im Zunftbuche vorkommen. Peter wird daselbst gar nicht genannt, und die beiden erstern sind als „Flachmaler" eingetragen. Emanuel muß eine längere Abwesenheit von Basel gemacht haben, denn Ao. 1687 wurde er zum zweitenmale als Meister aufgenommen.

Aus einer Vergleichung der vielen noch vorhandenen Gemälde aus Hans Bocks Schule, Bildnissen und historischen Bildern, welche die gemeine Meinung meist alle dem Hans Bock zuschreibt, obgleich sie unmöglich alle von ihm herrühren können; aus einer Vergleichung ihrer Daten und Manier scheint hervorzugehen, daß der Vater und einer der Söhne die geschicktesten der Familie gewesen sind, welchen die andren als Gehülfen gedient haben mögen. Dieser Sohn mag Felix gewesen sein. Die Zeichnung ihrer Bilder ist richtig, die Färbung warm und lebendig, die Natur sehr gut aufgefaßt und wahr wiedergegeben. Die Manier dieser Meister verräth ein Studium einerseits Holbeins, anderseits aber auch der niederländischen Meister.

Digitized by Google

Johann Sixt-Ringlin.

Gebürtig von Schorndorf, und Ao. 1610 als Flachmaler im Zunftbuch eingetragen. Es finden sich von ihm noch öfters Zeichnungen vor, auch Gemälde, namentlich Copien, wie er deren zwei, den Froben und Erasmus nach Holbein, für Remigius Fäsch Ao. 1648 verfertigte. Dieser nennt ihn in seinen Handschriften: einen nicht unerfahrenen Maler; und seine Arbeiten zeigen, daß er jedenfalls mehr als gewöhnlicher Flachmaler gewesen sein muß, dessen Kunst übrigens nach Brod gegangen sein mag.

Digitized by Google

Die Meriane.

Dieſe alte Baſeliſche Familie hat einige Generationen hindurch Künſtler geliefert, welche in mehrern Fächern zu den ausgezeichnetſten gehören.

Der erſte derſelben iſt Matheus Merian, zum Unterſchied vom nachfolgenden der ältere genannt, und geboren Ao. 1593. Sein Vater gab ihn ſchon im ſechszehnten Jahre Dietrich Meier zu Zürich in die Lehre, damit er daſelbſt die Aezkunſt erlerne. Schon dort entwickelte derſelbe eine ſolche Fertigkeit in dieſer, damals noch nicht ſehr verbreiteten Kunſt, daß er nach vollendeter Lehrzeit nach Nancy berufen wurde, um die Exequien des verſtorbenen Herzogs von Lothringen in Kupfer zu ſtechen. Von Nancy ging Merian nach Paris, wo er zu gleicher Zeit wie Callot arbeitete; und ſpäter nach Augsburg, da die eben ausgebrochene Peſt ihm nicht geſtattete nach Italien zu reiſen. In Stuttgart ſtach er gemeinſchaftlich mit Brentel die herzoglichen Kindtaufſolennitäten, und reiste dann nach den Niederlanden. In Frankfurt lernte ihn Theodor de Bry kennen, ein berühmter Künſtler, der ihn mit nach Oppenheim nahm, um ihm die Kupfer zu ſeiner indianiſchen Reiſebeſchreibung ſtechen zu helfen.

Digitized by Google

Hier verheirathete sich Merian, und zwar mit der ältesten Tochter seines Meisters. Er begab sich später nach Basel, wo er Ao. 1615 seinen schönen perspectivischen Stadtplan, und Ao. 1621 den berühmten Todtentanz in Kupferstich herausgab. Später arbeitete er in Prag (Ao. 1624), und ließ sich endlich in Frankfurt nieder, wo er eine Druckerei anlegte und einen weitverbreiteten Kunsthandel trieb.

Matheus Merian hinterließ sehr viele Arbeiten: emblemata, Landschaften, Gefechte, Jagden, historische Stücke; stach sehr vieles selbst, ordnete anderes nur an. In seiner Manier ahmte er den Tempesta nach, übertraf ihn aber an Zierlichkeit und Regelmäßigkeit. Seine Prospecte sind perspectivisch, Licht und Schatten wohl verstanden. Er zeichnete dem Eb. Kisser in Frankfurt die Bilder seines thesauri politici, zierte die Chronik des Pfarrers Johann Gottfried in Offenbach mit etlichen hundert Kupfern, gab selbst die orchontologia mit sehr vielen Abbildungen von Städten und mit Karten heraus, welche für sich allein schon ein fleißiges Menschenleben hätte ausfüllen können. Sein topographisches Werk über Deutschland, die Schweiz, Italien und Frankreich ist bekannt; gleichwie das Theatrum Europæum, das auf seine Anordnung erschien und durch seinen Sohn fortgesetzt wurde. Noch sonst finden sich von Merian sehr viele kleinere Bilder, 150 Kupfer zur Biblischen Geschichte, Landschaften u. a. m., besonders aber vortreffliche Abbildungen der Gegenden von Stuttgart, Heidelberg, Schwalbach.

Matheus Merian starb Ao. 1651 zu Schwalbach, wohin er sich, die Bäder zu gebrauchen, begeben hatte, und wurde zu Frankfurt begraben.

Digitized by Google

Von drei Söhnen und etlichen Töchtern, welche er hinterließ, folgten mehrere dem Vater auf seiner Künstlerlaufbahn nach, und gewährten ihm also das seltene Glück die Kunst in seiner Familie fortblühen zu sehen.

Sein Sohn Caſpar Merian übte auch die Aezkunſt, jedoch ohne die Geſchicklichkeit des Vaters zu erreichen. Von ihm ſind die Stiche nach Holbein zu Erasmi encomium moriæ. Weitere Arbeiten oder Lebensumſtände ſind keine von ihm bekannt.

Berühmter wurde deſſen Bruder Matheus, zum Unterſchied vom Vater der Jüngere genannt. Er wurde Ao. 1621 zu Baſel geboren. Da er ſchon jung ſehr viele Anlagen zur Kunſt zeigte, ſo nahm ihn Joachim von Sandrart, welcher eben aus Italien nach den Niederlanden reiste, und zu Frankfurt mit dem alten Merian einen freundſchaftlichen Verkehr unterhielt, mit ſich nach Amſterdam. Hier widmete ſich Matheus unter ſeines Meiſters vortrefflicher Leitung der Kunſt, beſuchte nachher London, wo er VanDyk kennen lernte, Antwerpen, wo er Rubens ſah, Paris, Italien, Deutſchland, und ließ ſich endlich zu Nürnberg nieder. Hier machte er ſich durch ſein ausgezeichnetes Talent, ſeine Weltkenntniß und höflichen Sitten ſo beliebt, daß er bald der berühmteſte und geſuchteſte Maler ſeiner Zeit wurde. Er malte die vornehmſten kaiſerlichen und franzöſiſchen Offiziere, deren Armeen in jener Zeit des dreißigjährigen Krieges häufig bei Nürnberg ſtanden, theils in Lebensgröße, theils in Bruſtbildern, und erwarb ſich dafür, außer der Bezahlung, über 5000 Thaler

Digitized by Google

allein an Geschenken. Später setzte er sich zu Frankfurt fest, verheirathete sich (1652), und setzte nach des Vaters Tode dessen Kunsthandel fort. Nebenbei malte er auch eine große Anzahl Porträts und andre historische Stücke, so z. B. in Bamberg das große Altarblatt im Dom, das Porträt des dortigen Bischoffes, diejenigen der Churfürsten von Mainz und der Pfalz, den Kaiser Leopold zu Pferd in ganzer Figur, als derselbe zu Frankfurt gekrönt wurde, die Baden-Durlachische Fürstenfamilie, die Porträts der Fürsten von Brandenburg, Braunschweig und Sachsen-Lauenburg. Außer einer Menge von Titeln, Gnadenbezeugungen, Schaupfennigen, goldenen Ketten, Pferden u. dgl. erwarb er sich hiedurch ein nicht unbedeutendes Vermögen, so daß er wohl zu den seltenen Künstlern gehört, welche noch bei Lebzeiten Hochachtung und die Früchte ihrer Arbeit genossen. Er gab auch verschiedene Kunstbücher heraus, so z. B. das von seinem Vater begonnene **Theatrum Europæum**, und war so berühmt, daß kein Reisender von Bedeutung Frankfurt vorüberging ohne ihn besucht zu haben. Sein Todesjahr ist unbekannt.

Matheus Merian malte meist Porträts, und am liebsten lebensgroß, in ganzer Figur. Sie hatten gewöhnlich vollkommene Aehnlichkeit. In der Manier hatte er am meisten von Vandyk angenommen. Seine Zeichnung ist wahr und natürlich; das Colorit lebendig, aber doch lieblich. Denselben Charakter haben auch seine historischen Gemälde, von denen mehrere bei den Kunstfreunden in hohem Ruf standen, wie z. B. die Kreuzigung Christi, welche sich als Altarblatt in der Barfüsserkirche zu Frankfurt befand, eine Artemisia u. a. m.

Digitized by Google

Er hinterließ nur einen Sohn, Johann Matheus, ebenfalls geschickten Porträtmaler, welcher Ao. 1716 zu Frankfurt starb.

Näher als dieser letztere berührt Basel aber des alten Matheus eine Tochter, Sybilla Merian, geboren Ao. 1647 zu Frankfurt. Da sie noch sehr jung war, als der Vater starb, so erhielt sie ihren ersten Unterricht in der Kunst bei ihrem Stiefvater Jakob Moreels von Utrecht, einem nicht ungeschickten Blumenmaler. Ihr Fach war aber Miniaturmalerei, Insekten und Blumen, welche sie mit Saftfarben auf Stoffe so aufzutragen wußte, daß beide Seiten das Gemälde gleich schön darstellten, und die Farben im Waschen nicht auszubringen waren. Diese Kunst wandte sie auch auf Tischdecken an und soll sogar für einen General ein ganzes Zelt gemalt haben. Auch mit der Nadel ahmte sie Blumen und anderes trefflich nach.

Sie hatte sich im Jahre 1665 an den Nürnberger Maler Andreas Graf verheirathet, mit dem sie Ao. 1684 nach Frankfurt kam. Hier verließ sie jedoch ihren Mann und ging mit der Mutter und zwei Töchtern nach Westfriesland in eine religiöse Gemeinde. Dort fand sich bei schönen Naturaliensammlungen und im Umgange gelehrter Naturforscher reiche Gelegenheit, das Studium der Naturkunde, auf welches ihre Kunst sie geführt hatte, weiter zu führen. Sie hatte schon Ao. 1679 und 1683 interessante Beobachtungen an den Insekten bekannt gemacht, und reiste zu diesem Zwecke selbst nach Surinam (Ao. 1699), wo sie eine große Zahl Insekten nach dem Leben mit großem Fleiß auf Pergament malte. Sie kehrte Ao. 1701 mit einer ansehnlichen Sammlung nach Holland zurück und

Digitized by Google

beſchäftigte ſich nun mit Herausgabe eines koſtbaren Kupferwerkes über die Verwandlung der Inſekten, in holländiſcher und lateiniſcher Sprache. Die meiſten Exemplare wurden von ihr ſelbſt nach einer beſondern Methode ſo illuminirt, daß ſie eher gemalt ſchienen. Sybilla Merian ſtarb Ao. 1717, und nach ihrem Tode erſchienen noch mehrere ihrer Werke auf Veranſtaltung ihrer Töchter.

Dieſe, Johanna Helena (geb. 1668), und Dorothea Maria (geb. 1678), malten ebenfalls Inſekten und Blumen, wie die Mutter.

Im Zunftbuch kommt Ao. 1727 noch ein Iſaak Merian als Maler vor. Er war obigen nicht verwandt, ſondern der Sohn eines Kaufmanns. Er lernte ſeine Kunſt bei Veit in Schaffhauſen, ſtudirte ſodann unter Cazes zu Paris; von ſeinen Arbeiten iſt aber nichts bekannt.

Digitized by Google

Hans Heinrich Glaser.

Er kommt im Zunftbuch Ao. 1618 vor. Von seinen Arbeiten sind außer den Kupfern zu Grassers Heldenbuch (herausgegeben Ao. 1625), und einer Sammlung Baselischer Kleidertrachten, welche er Ao. 1630 herausgab, wenig nennenswerth. Sie haben eher historischen, denn Kunstwerth, die Zeichnung ist steif und unrichtig, künstlerische Auffassung keine darin, und die Darstellung gemein. Der Stich hingegen ist besser.

Digitized by Google

Rudolf Werenfels.

Wurde geboren zu Basel Ao. 1629, aus einem um seine Vaterstadt und die Wissenschaften sehr verdienten Geschlechte. Er war ebenfalls dem Gelehrtenstande bestimmt, und durchlief Schule und Universität. Allein seine Neigung ging zur Kunst, und so wurde er, da gerade damals kein tüchtiger Lehrer derselben sich zu Basel fand, in Amsterdam einem trefflichen Meister in die Lehre gegeben (Ao. 1644). Er genoß dessen Unterricht drei Jahre lang, und bereiste nach beendigter Lehrzeit Frankreich, Italien und Deutschland, wo er an vielen fürstlichen Höfen Arbeit und Anerkennung fand. Nach sechszehnjähriger Abwesenheit nach Basel zurückkehrend (Ao. 1664), verheirathete er sich, nahm Ehrenstellen an, und wurde dadurch der Ausübung seiner Kunst großentheils entzogen. Er starb Ao. 1673.

Werenfels wird als verständig, aufgeweckt und liebenswürdig geschildert. Seine Arbeiten, Porträts sowohl als historische Gemälde, zeigen freie Zeichnung, Dreistigkeit des Pinsels, Einbildungskraft, haben aber ein etwas graues Colorit.

Digitized by Google

Peter Werenfels, der nachmalige Antiſtes zu Baſel, war unſeres Rudolfs Bruder, und Samuel, der berühmte Theologe, ſein Neffe.

Digitized by Google

Bernhard Becker und seine Söhne.

Im Zunftbuche findet sich Ao. 1649 Meister Bernhard Becker von Giessen, Ao. 1674 Benedikt Becker der Maler, Ao. 1677 Hans Heinrich und Ao. 1685 Hans Georg, ebenfalls Maler, alle drei wahrscheinlich Söhne des Erstgenannten, eingetragen. Von ihren Arbeiten ist nichts mehr bekannt, als die Restauration sämmtlicher Gemälde des Rathhauses, welche sie Ao. 1710 in Gemeinschaft mit noch zwei andern Malern, Andreas Holzmüller und Jakob Steinbrüchel von Basel, besorgten. Diese Arbeit kostete 1233 Pfund.

Digitized by Google

Johann Jakob Thurneiſen.

Er iſt geboren zu Baſel Ao. 1636. Nachdem er ſich daſelbſt eine Zeitlang im Zeichnen geübt, begab er ſich zu Pierre Aubry nach Straßburg, wo er die Kupferſtecherkunſt ordnungsmäßig lernte, dann nach Lyon, Bourg en Bresse, an den Savoiſchen Hof, und ließ ſich endlich zu Lyon Ao. 1662 häuslich nieder. Allein nach neunzehnjährigem Aufenthalt fand er ſich daſelbſt bei den damaligen Religionsverfolgungen nicht mehr ſicher genug, und kam daher Ao. 1691 mit ſeinem Sohn nach Baſel zurück, wo er bis Ao. 1695 blieb, in welchem Jahre er nach Wien berufen ward. Ao. 1698 begab er ſich nach Augsburg, Ao. 1699 wieder nach Baſel, und ſtarb daſelbſt Ao. 1718.

Da er ſehr fleißig war, und bis in ſein hohes Alter arbeitete, ſo verfertigte er in ſeinem langen Leben eine große Anzahl Kupferſtiche. Unter dieſen ſind die berühmteſten: ſein Laokoon mit nur zwei Schraffirungen, und der Antonius mit nur einer, welche auf der Naſe anfängt und im Kreiſe herum ſtärker und ſchwächer über die ganze Figur ſich ausbreitet. Die Latona wird von Kennern unter allen ſeinen Arbeiten am höchſten geſchätzt. Alle drei

Digitized by Google

finden sich in Sandrarts Academie. Ein großes historisches Blatt, den großen Churfürsten Friedrich Wilhelm vorstellend, ist eine ebenfalls vortreffliche Arbeit. Unter den Kupferstichen, welche nach Blanchet gearbeitet sind, ist ein Christuskind besonders schön.

Sein Sohn Johann Jakob folgte dem Vater im Beruf, ohne jedoch dessen Kunstfertigkeit zu erreichen. Er starb Ao. 1730.

Digitized by Google

Gregor Brandmüller.

Wurde geboren Ao. 1661 zu Basel, und war Sohn eines Goldschmieds, in dessen Werkstätte er von Jugend auf Gelegenheit fand, Zeichnungen zu sehen und nachzuahmen. Da der Knabe vielversprechende Anlagen zur Malerei besaß, so leisteten die Eltern seinen Wünschen allen Vorschub, und er wurde dem einzigen damals zu Basel befindlichen Maler Hans Caspar Meyer in die Lehre gegeben. Allein nach kurzer Lehrzeit ging Brandmüller, mehr durch seinen Eifer und Talent als die Methode des Meisters gefördert, nach Paris (Ao. 1678), wo er unter Lebrün arbeitete. Er war diesem Maler bei Verzierung der Gallerie zu Versailles behülflich, da unter allen Schülern desselben, Er sich seine Manier am besten angeeignet hatte. Die französische Academie ertheilte ihm dreimal den Preis; und Brandmüller hätte ohne Zweifel zu Paris einen seines Talentes würdigen Schauplatz gefunden, wenn nicht Verdruß, den ihm der Handwerksneid andrer Maler zuzog, und Kränklichkeit ihn bewogen hätten nach der Vaterstadt zurückzukehren (Ao. 1686). Hier arbeitete er viel für die benachbarten Höfe zu Mümpelgard, Durlach und Stuttgart, erneuerte zu Basel durch seine Kunst das Andenken

Digitized by Google

Holbeins und ſtarb daſelbſt hochgeſchätzt Ao. 1691 in einem Alter von nur 29 Jahren.

Brandmüller beſaß ein ungemeines Talent für die Hiſtorienmalerei und das Porträtfach. Seine Zeichnung iſt regelmäßig, ſeine Farbe lebhaft, ſein Pinſel zart. Die Zeit änderte auch an ſeinen Bildniſſen gar nichts; man ſieht an denſelben die Pinſelſtriche kaum, und bewundert die unnachahmliche Farbenmiſchung. Zu ſeinen vorzüglichſten hiſtoriſchen Gemälden gehören: eine Kreuzabnahme mit lebensgroßen Figuren für die Kapuzinerkirche in Dornach, ein römiſcher Wettlauf und eine Taufe Chriſti. Brandmüller beſaß auch ungemeine Geſchicklichkeit in der Nachahmung andrer Maler, was er mit Andrea del Sarto, Teniers u. a. gemein hatte. So copirte er des Darius Familie von Lebrün täuſchend ähnlich. Seine Porträts werden von Kennern hochgeſchätzt, und haben Brandmüller nächſt Holbein und Bock gewiß den erſten Rang unter den Baſeliſchen Malern verſchafft.

Johann Jakob Brandmüller, Sohn Jakobs des Obervogtes von Farnſpurg, war ebenfalls Maler. Er ſcheint Ao. 1690—1696 gelernt zu haben, dann gereist zu ſein, und ſich Ao. 1716 in der Vaterſtadt niedergelaſſen zu haben, in welchem Jahre er als Meiſter im Zunftbuche eingetragen wurde. Von ſeinen Arbeiten iſt weniges, von weitern Nachrichten über ihn nichts bekannt. Seine Gemälde werden gewöhnlich mit denjenigen Gregor Brandmüllers verwechſelt, unterſcheiden ſich jedoch von denſelben durch einen gewöhnlich rothen Grund.

Digitized by Google

Die Huber.

Auch dieſe Familie hat eine Reihe tüchtiger Künſtler hervorgebracht.

Der ausgezeichnetſte derſelben war unſtreitig Johann Rudolf Huber, geboren zu Baſel Ao. 1668, Sohn eines Wirthes, und Enkel eines Bürgermeiſters deſſelben Namens. Da er ſehr früh Neigung zu den Künſten äußerte, ſo gab ihn ſein Vater im 10ten Jahre ſchon dem Glasmaler Wannenwetſch in die Lehre. Hierauf genoß er, wie Brandmüller, den Unterricht des damals zu Baſel ſich aufhaltenden Malers Caſpar Meyer, welchen er bald überholte. Nach deſſen Tode kam Huber zu Joſeph Werner nach Bern, und dieſer Künſtler brachte ihm durch anhaltendes Studium nach der Antike eine große Fertigkeit im Zeichnen bei.

Im 19ten Jahre reiste Huber nach Italien, und ſtudirte daſelbſt vorzüglich nach Julio Romano und Titian, von dem er ſich rühmte malen gelernt zu haben. Der Landſchaftmaler Tempeſta nahm ihn unter ſehr vortheilhaften Bedingungen zu ſich auf, damit er ihm ſeine Landſchaften mit Figuren ſtaffire; und ſo verlebte Huber drei Jahre zu Venedig, in ſeines Meiſters Hauſe, wo er wie

Digitized by Google

ein Sohn gehalten war. In Rom fand er ſich auf deſſen Empfehlung bei Maratti wohl aufgenommen, beſuchte daſelbſt die Academie und ſtudirte die Antike.

Nach ſechsjährigem Aufenthalt in Italien kam Huber nach Baſel zurück (Ao. 1693) und begann ſeine Kunſt zu üben. Er war unſeres Wiſſens der erſte, welcher bei ſeiner Zunftannahme ein ſogenanntes Meiſterſtück vorzulegen angehalten wurde. Sein Talent fand bald Anerkennung; er malte die damals zu Baſel anweſende Markgräfiſch Badenſche Familie auf einer Tafel. Im Jahre 1696 wurde er nach Stuttgart als Hofmaler berufen, und malte daſelbſt vier Jahre lang Plafonds, allegoriſche Gemälde u. dgl. Hierauf fand er ehrenvolle Anſtellung und Arbeit an den Höfen von Durlach, Baden, Heidelberg; der Ausbruch des ſpaniſchen Succeſſionskrieges trieb ihn aber nach der Schweiz zurück. Huber begab ſich dann auf Betrieb ſeiner Freunde nach Bern, wo eine ziemliche Anzahl von Porträts auf ihn warteten, ebenſo in Neuenburg. Ao. 1713 malte er alle Bevollmächtigte zu Baden für den franzöſiſchen Ambaſſador de Luc. Hier trat er auch in nähere Verhältniſſe mit dem kaiſerlichen Geſandten, dem Grafen Trautmannsdorf, einem Kunſtkenner und Sammler, welcher die Schweiz von Kunſtwerken wahrhaft entvölkert hat. Als Huber Ao. 1738, um endlich der Ruhe zu pflegen, ſich in die Vaterſtadt zurückzog, wurde er ſogleich ehrenvoll in den Rath gezogen und malte fortan nur in den Mußeſtunden, welche ihm ſeine Geſchäfte übrig ließen. Er ſchloß Ao. 1746 ſeine Künſtlerlaufbahn mit dem Bilde eines kaiſerlichen Offiziers und ſtarb Ao. 1748.

Digitized by Google

Huber besaß ein sehr fruchtbares Talent, denn die Anzahl seiner Bilder ist erstaunlich groß, und die der Porträts allein soll sich auf 3065 Stücke belaufen. Er ist der Tintoretto der Schweizer, war voll Geist und Feuer, aber darum auch etwas flüchtig. Seine Phantasie und Schnelligkeit waren ein wahres Wunder. Man findet Gemälde von ihm von bewunderungswürdiger Schönheit, in andern hat man Mühe seinen Pinsel zu erkennen. Seine Färbung ist stark, die Arbeit leicht, der Pinsel meisterhaft. Ein Lobgedicht auf ihn, von Drollinger, hat Füßli; *) eine Medaille mit seinem Bildniß befindet sich auf der öffentlichen Bibliothek. Thurneisen, Audran u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

Huber hatte eine Tochter, welche an den Maler Schellenberg verheirathet war, und einen Sohn Namens Alexander. Dieser hatte sich unter seiner Leitung der Kunst gewidmet, kömmt Ao. 1728 im Zunftbuch vor, starb aber vor dem Vater.

Bekannter als dieser letztere war ein Neffe des Rathsherrn Huber: Johann Rudolf, geboren Ao. 1734 und ebenfalls sein Schüler. Er war lange aus seinem Vaterlande entfernt, hatte sehr merkwürdige Lebensschicksale und starb Ao. 1778. Es finden sich noch hie und da Bilder von ihm vor, welche des alten Hubers Schule verrathen. Einer seiner Söhne ist auch Maler.

Einem andern Zweige derselben Familie gehörte Johann Friedrich Huber an, Sohn des gewesenen Pfarrers zu Sissach. Er lernte das Graviren bei Bückle

*) Geschichte und Abbildung der besten Maler in der Schweiz. Zürich 1756. 8. II. Thl. S. 221.

Digitized by Google

in Carlsruhe (1787—1790), hielt sich dann in Rom auf und kam Ao. 1792 nach Basel zurück. Eine seiner ersten Arbeiten daselbst war die schöne Denkmünze, welche er zu Ehren des eidgenössischen Zuzugs (1792—1796) herausgab. Die Siegel der helvetischen Behörden des Kantons Basel rühren alle von ihm her. Nach Auflösung des Mechelschen Kunstverlages gründete er in Gemeinschaft mit dem Landschaftmaler Birmann einen neuen, wurde jedoch später in die Regierung gewählt, bekleidete wichtige Staatsstellen und förderte fortan die Kunst mehr durch Aufmunterung und Unterstützung, als daß er sie selbst übte. Er ordnete die Kunstschätze der öffentlichen Bibliothek, leitete den Bau des Lesegesellschaftsgebäudes, die Herstellung des Rathhauses und war überhaupt für alles Gute und Schöne in der Vaterstadt thätig. Er starb Ao. 1832.

Digitized by Google

Die Bernoulli's.

Aus dieſer berühmten Familie, welche der Gelehrſamkeit ſieben ausgezeichnete Mathematiker geliefert hat, gingen zwei Maler hervor, beide Nicolaus mit Namen.

Nicolaus Bernoulli der ältere war der Enkel des Stammvaters dieſer Familie. Er wurde Ao. 1662 geboren, ſtudirte erſt zu Straßburg, dann zu Paris bei Jouvenet, reiste mehrere Jahre in Italien und kam Ao. 1684 nach Baſel zurück. Ao. 1705 wurde er Zunftmeiſter und Mitglied des Raths und übte fortan ſeine Kunſt nur noch als Liebhaberei. Er ſtarb Ao. 1716.

Der jüngere Niclaus Bernoulli war Jakob des berühmten Mathematikers Sohn und Neffe des Obgenannten. Er widmete ſich der Kunſt zu Augsburg während acht Jahren und erſcheint zu Baſel Ao. 1711. Sein Lebensgang war derſelbe, wie ſeines Namensverwandten und Gönners. Er wurde Rathsherr Ao. 1748, malte wenig mehr und ſtarb Ao. 1769.

Aus den angegebenen Gründen ſind die Arbeiten beider Bernoulli's nicht häufig und werden leicht mit einander verwechſelt, da die Schickſale beider ſo viele Aehnlichkeit hatten.

Digitized by Google

Friedrich Wettstein.

Er war Porträtmaler und ist durch Radirungen von Thurneisen, Scherb, Schalch u. a. bekannt. Sein Vater war der berühmte Theologe Johann Rudolf Wettstein, sein Großvater der Bürgermeister Wettstein. Er hatte bei Roos in Straßburg seine Kunst erlernt, war nachher gereist und erscheint Ao. 1687 im Zunftbuche. Im Jahre 1703 kommt sein Name unter den Mitgliedern des großen Rathes vor. Er starb Ao. 1744. Seine Arbeiten sind nicht häufig zu Basel.

Digitized by Google

Die Keller.

Ein Schreiner Johann Heinrich Keller zu Baſel zeichnete die 24 Blätter Bauverzierungen, welche Peter Aubry Ao. 1650 herausgab.

Jakob Keller war geſchickter Bildhauer und wurde nach Zürich berufen, um das dortige Rathhaus mit ſeiner Arbeit zu zieren (Ende des 17ten Jahrhunderts).

Der bekannteſte dieſes Namens iſt aber deſſen Sohn Johann Heinrich, geboren zu Zürich Ao. 1692. Er ſollte bei ſeinem Vater die Anfangsgründe von deſſen Kunſt lernen; aber ein Zufall, durch welchen er eine koſtbare Rahme, welche eben in Arbeit war, zerbrach, beſtimmte ihn dieſes Gewerbe aufzugeben und ſich der Malerei zu widmen. Er lernte dieſe Kunſt bei Andreas Holzmüller, einem ziemlich guten Landſchaftsmaler zu Baſel, und ging nach vollendeter Lehrzeit nach Stuttgart, wo er bei Colombo Arbeit fand, dann nach Kempten zu Melk, einem Blumenmaler. Hier ſah Keller in der Abtei ein Altarbild, das ihm ausnehmend gefiel und ihn beſtimmte deſſen Meiſter aufzuſuchen. Allein in München, wo derſelbe ſein ſollte, fand er ihn nicht mehr; und er arbeitete daher bei verſchiedenen Meiſtern, bis er in Nicolaus Stuber endlich

Digitized by Google

denjenigen fand, deſſen Art und Weiſe ſeinem Talent am beſten entſprach, und der ihn zugleich wie einen Bruder hielt. Von da begab ſich Keller nach Inſpruck zu Cosmus Aſam, dann nach Frankreich, wo er in der Academie und den Galerien ſtudirte, endlich nach Holland Ao. 1726, wo er Säle, Decken, Kamine, Kabinette mit Landſchaften, Architekturſtücken, Figuren, bald im Geſchmacke Teniers, bald in demjenigen Wateaus zierte. Erſt Ao. 1752 kam er, bei Anlaß eines Erbanfalles, wieder in ſeine Vaterſtadt zurück und verfertigte daſelbſt mehrere Gemälde; ſcheint aber doch bald wieder weggezogen zu ſein, denn er ſtarb Ao. 1755 im Haag.

Er gehört zwar nicht zu den ausgezeichnetern Malern, aber doch zu denen, welche Fertigkeit zu faſt Allem beſaßen. Er arbeitete mit großer Leichtigkeit; wenn Andre ſich noch mit dem Entwurf quälten, ſo war er mit dem Gemälde fertig. Auch ahmte er gerne ſeine Muſter nach, und pflegte dann wohl ſolche Bilder ſeinen Freunden für Originale auszugeben.

Digitized by Google

Johann Schnell.

War ebenfalls gebürtig von Basel und wurde daselbst im Zunftbuch Ao. 1694 eingeschrieben. Er malte Porträts mit einer guten Manier, und hatte, wie sich aus denselben zeigt, vornämlich nach Van Dyk studirt. Seine Pinselstriche sind frei und breit, sein Colorit gut. Um das Jahr 1720 ging er nach England, arbeitete besonders in Bristol, und starb daselbst an einer langwierigen Krankheit.

Digitized by Google

Die Loutherburg.

Es gab zu Baſel eine ziemliche Reihe von Malern dieſes Namens, unter denen jedoch diejenigen die ausgezeichnetſten geweſen zu ſein ſcheinen, welche nicht daſelbſt gelebt haben.

Der erſte derſelben war nach dem Zunftbuch Hans Rudolf Loutherburg, der Contrefaiter (Ao. 1677), von dem nichts weiteres bekannt iſt.

Philipp Jakob ſoll zu Baſel Ao. 1698 geboren ſein, kam aber ſchon frühe nach Straßburg, wo er ſich ſpäter niederließ. Er malte in Miniatur, trieb die Aezkunſt, und arbeitete lange für den König Stanislaus von Polen. Später begab er ſich nach Paris, wo er Ao. 1768 ſtarb. Seine Porträts und Landſchaften in Oel ſind nicht ohne Verdienſt; ſeine Schnelligkeit im Malen ſoll ganz außerordentlich geweſen ſein.

Johann Daniel findet ſich Ao. 1737 im Zunftbuch eingetragen, ebenfalls ohne weitere Nachrichten.

Philipp Jakob hingegen, der Sohn des obgenannten Philipp Jakob, geboren um 1740, kam im 15ten Jahre mit ſeinem Vater nach Paris, wo er ſeine künſtleriſche Bildung unter Caſanova vollendete. Er malte mit großer

Digitized by Google

Geschicklichkeit: Jagden, Schlachten, Thiere, Landschaften, und entwickelte solche Talente, daß er schon im 22ten Jahre als Mitglied der Maleracademie zu Paris aufgenommen wurde. Ao. 1771 ging er nach London, und arbeitete daselbst für den Hof. Auf einer Schweizerreise malte er (Ao. 1778) den Rheinfall für den König. Später gab er jedoch die Kunst auf, und verschwand vom Schauplatz als — Quacksalber.

Seine Arbeiten werden denjenigen VanBerghems an die Seite gestellt, und sind sehr gesucht. Ihre Zusammensetzung ist sinnreich, das Colorit brillant. Loutherburg hat viele derselben selbst radirt; andre haben nach ihm in Kupfer gestochen. Diese Blätter beurkunden ebenfalls den guten Geschmack, die Leichtigkeit und originelle Manier des Meisters.

Digitized by Google

Emanuel Handmann.

War der Sohn eines Landvogts zu Wallenburg, und wurde Ao. 1718 geboren. Der Knabe, welcher auf dem einſamen Schloſſe viele Muße und keine Geſellſchaft hatte, ſuchte und fand ſeinen Zeitvertrieb im Zeichnen, wozu er viele Anlagen beſaß. Allein der Vater wußte, daß die Kunſt zu Baſel nach Brod gehe; er beſtand darauf, daß ſein Sohn einem bürgerlichen Berufe ſich widmen müſſe, und Handmann ward alſo Schwertfeger. Aber auch hier fuhr er fort zu zeichnen und wandte er ſeine ganze Aufmerkſamkeit der Kunſt zu. Der Meiſter wollte ihn daher nicht behalten, und der Vater gab nach. Man hätte ihn darauf gerne dem Rathsherrn Huber in die Lehre gegeben, welcher ſich zu dieſer Zeit in Bern aufhielt; allein dieſer mochte ſich nicht mit Unterricht befaſſen, und ſo kam Handmann zu Schnezler nach Schaffhauſen (Ao. 1735). Nach vollendeter Lehrzeit begab er ſich, mit einer Empfehlung des Malers Niclaus Bernoulli des Jüngern, zu Reſtout nach Paris, wo er ſehr liebreich aufgenommen wurde. Hier erſt wurde er in ſeiner Kunſt ausgebildet. Mit einem Freunde, Hörling, begab er ſich hierauf nach Lyon, wo ſich reichliche Arbeit und Verdienſt durch Porträtmalen fand.

Digitized by Google

Handmann malte dabei die Köpfe, sein Freund die Kleider. Von da reiste Handmann nach Florenz und Rom. Hier machte ihn sein Freund Heilmann aus Mühlhausen mit den reichhaltigen Kunstsammlungen bekannt. Er studirte im Vatikan nach den Antiken und Gemälden, besuchte die französische Academie und die Schule des Marcus Benefiali. Zwei Jahre brachte er so auf die lehrreichste und genußvollste Art zu, verweilte dann noch zu Neapel, Bologna, Piacenza, in welchen Städten er sowohl Porträts als auch historische Bilder hinterließ, unter denen Salomo, eine heil. Familie und ein Altarblatt für den Marschall Tschudi, die heil. Idda vorstellend, besonders gerühmt wurden; und kam endlich Ao. 1746 nach Basel zurück, hauptsächlich weil er sich als Protestant in Italien nicht mehr sicher glaubte. Hier fand er aber die Vorhersehung seines Vaters in vollem Maaße erwahret, und ließ sich daher in Bern nieder, welches damals der einzige Ort in der Schweiz war, wo ein geschickter Maler noch Beschäftigung fand. Im Jahr 1753 reiste Handmann nach Berlin, wo man ihn gerne behalten hätte; aber das Vaterland übte auf ihn einen zu mächtigen Reiz. Einige Liebhaber baten ihn hierauf, sich in Basel niederzulassen, und Handmann folgte dem Rufe (Ao. 1762). Aber der an freiere Weltansichten gewöhnte Künstler konnte sich in die dasigen Verhältnisse nicht mehr finden; er kehrte daher schon nach anderthalb Jahren nach Bern zurück, wo er auch Ao. 1781 starb.

Handmann malte in Oel und Pastell. Seine Bilder sind mit frischem markigem Pinsel aufgetragen; es herrscht in denselben Uebereinstimmung, Leben und Natur.

Digitized by Google

Johann Ulrich Samſon.

Iſt geboren zu Baſel Ao. 1729. und wurde von ſeinen Eltern, welche des Knaben ſeltene Anlagen nicht verkannten, der Kunſt gewidmet, und zwar der Kupferſtecherkunſt. Dieſe ſollte er bei Courvoiſier in La chaux de fonds erlernen; aber dort kam nur die Gravure d'Horlogerie vor. Erſt in Genf, wohin er auf ſeinem Gewerbe gewandert war, fand derſelbe Gelegenheit ſein Talent zu entwickeln, indem er ſuchte Daçier's und Hedlingers Arbeiten nachzuahmen; hier legte er ſich auch zuerſt auf die Triebkunſt. Im Jahre 1760 machte Samſon den erſten Verſuch im Petſchaftſtechen und grub ſein eigenes Bildniß. Dieſes machte den berühmten Hedlinger auf ihn aufmerkſam, und er berief Samſon zu ſich. Die vielen Beſtellungen, welche ſich von jetzt an bei ihm drängten, hinderten ihn als Medailleur aufzutreten; und er ſchnitt in ſeinem Leben nur drei Stempel für Medaillen, zu Ehren Bernoulli's, Sprengs und des Bürgermeiſters Wettſtein. Unter ſeinen zahlreichen und ſchönen Arbeiten ſind vorzüglich berühmt: Daniel in der Löwengrube, der betende Elias, und zwei Kämpfer. Die meiſten derſelben befinden ſich zu Baſel und Bern, wo ſie noch immer hochgeſchätzt werden.

Digitized by Google

Chriſtian von Mechel.

Er war der Sohn eines Küfers, und iſt geboren Ao. 1737. Er ſollte erſt Theologie ſtudiren; doch ſeine Anlagen und ſeine Vorliebe zur Kunſt bewogen endlich die Eltern, ihn die Kupferſtecherkunſt lernen zu laſſen. Zu dieſem Zwecke ward er Ao. 1753 zu Heumann nach Nürnberg geſendet, ſpäter nach Augsburg zu Prinz, wo er beſonders lehrreichen Umgang mit den Brüdern Preißler pflog. Im Jahre 1757 begab er ſich nach Paris, damals der wahren Schule ſeiner Kunſt. Hier arbeitete von Mechel zwei Jahre bei Wille, und beſuchte dann während fünf Jahren die Academie. Während dieſer Zeit verfertigte er ſein erſtes hiſtoriſches Blatt, nämlich jenen Stich zu Ehren der dritten Säcularfeier der Baſeliſchen Univerſität. Derſelbe ward zu Baſel ſo wohl aufgenommen, daß deſſen Urheber mit allen nur möglichen Ehren überſchüttet wurde. Mechel wurde durch ehrenvolle Diplome zum Kupferſtecher des hohen Standes Baſel und einer löblichen Univerſität ernannt, erhielt Belobungen, Medaillen, und Ehrenſtellen, welches ihn ſo rührte, daß er ſeine Kunſt fortan der Vaterſtadt zu widmen beſchloß.

Digitized by Google

Nachdem er noch Italien bereist und daselbst Winkelmann gesehen hatte, ließ er sich Ao. 1765 zu Basel nieder, und etablirte einen Kunsthandel, der eine sehr große Ausdehnung nach Italien, Frankreich und England gewann. Er unternahm nun verschiedene größere Arbeiten, wie z. B. den Stich des Hedlingerschen Medaillenwerkes, der Düsseldorfer Gallerie, einer Reihe Holbeinischer Gemälde und Zeichnungen nebst dessen Todtentanz. Obschon sein Grabstichel weder besonders geübt noch schön ist, so erlangte Mechel doch sowohl als Künstler, gleichwie als Kunstfreund einen so ausgedehnten Ruf, daß bedeutende Durchreisende ihn gewöhnlich zu besuchen pflegten. Auch gebührt ihm unstreitig das Verdienst, zu seiner Zeit einer der wenigen Anhaltungspunkte für die Künste in Basel gewesen zu sein. Er starb hochbetagt Ao. 1817.

Digitized by Google

Johann Ludwig Fäſch.

Aus einer großen Zahl von Gliedern der um Baſel ſehr verdienten Familie dieſes Namens, welche durch Stiftung und Vermehrung des Fäſchiſchen Muſeums auch um die Kunſt ſich Verdienſte erwarb, iſt merkwürdigerweiſe nur ein einziger ausübender Künſtler hervorgegangen:

Johann Ludwig Fäſch, geboren um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, beſaß ein großes Talent Perſonen ſo aufzufaſſen, daß er deren Bild aus dem bloſen Gedächtniß ähnlich wieder zu geben vermochte. Dieſes war auch der Grund, warum er das Studium der Rechtswiſſenſchaft, das er anfangs ergriffen hatte, aufgab, und ſich ganz der Kunſt widmete. Er malte meiſt in kleinem Format, am liebſten in Waſſerfarben, auf Pergament. In Paris, wo er ſich niederließ, ſtellte er eine große Zahl von Schauſpielern auf der Bühne dar, und brachte dieſe Manier ſo in Ruf, daß er ſeinen Beſtellungen allen nicht genügen konnte. Auch in England fand ſeine Arbeit Beifall, und er zeichnete Garrik in vielen hundert Stellungen.

Er ſtarb zu Paris im Jahre 1778.

Digitized by Google

Maximilian Neuſtück.

Iſt geboren im Jahre 1756 zu Mainz, und kam ſchon Ao. 1780 nach Baſel, das ihn nach einem mehr als fünfzigjährigen Aufenthalt mit Recht unter ſeine Künſtler zählt. Neuſtücks Lehrer war Lichteiſen in Mainz; er arbeitete ſodann in Frankfurt am Main, und kam nach Baſel zu einer Zeit, wo die Malerei zur bloſen Decorationskunſt erniedriget war. Er malte daher, wie die meiſten ſeiner Kunſtgenoſſen, viele Tapeten, Dessus de portes u. dgl., am liebſten Landſchaften mit Figuren ſtaffirt, und viele Häuſer beſitzen noch dergleichen rühmliche Proben ſeines Fleißes, welche ein nicht gewöhnliches Talent verrathen. Neuſtück näherte ſich in ſeiner Manier am meiſten den Frankfurtermalern aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, welche ihm auch zu Vorbildern gedient haben mögen. Er ſtarb im Jahre 1834, und hinterließ zwei Söhne, welche dem Vater in ſeiner Künſtlerlaufbahn folgten.

Digitized by Google

Theodor Falkeisen.

Geboren Ao. 1768. Seine ersten Studien in der Kupferstecherkunst machte er bei Holzhalb in Zürich, dann bei von Mechel, und Ao. 1788 ging er nach Paris und arbeitete daselbst bei Carl Guttenberg. Hier war es, wo er den Tod des Generals Wolf von Woollet copirte, und diese Arbeit wies ihm seinen Rang neben den besten Kupferstechern an. Von Paris begab sich Falkeisen nach London um sich in seiner Kunst noch mehr zu vervollkommnen; allein das Clima war seiner Gesundheit nicht zuträglich und nöthigte ihn ins Vaterland zurückzukehren, wo er mehrere Jahre zu seiner vollkommenen Herstellung bedurfte. Nach Auflösung der von Mechelschen Offizin und des damit verbundenen Kunstverlages gründete er selbst einen Kunsthandel, nahm jedoch Ao. 1809 eine bürgerliche Anstellung an. Dadurch wurde zwar Falkeisens Künstlerlaufbahn unterbrochen, allein er beschäftigte sich dennoch mit seiner Kunst, und begann jenen Stich nach einem Gemälde Pfenningers, die Staatsgefangenen zu Aarburg vorstellend, dessen Vollendung sein Tod hinderte. Er gravirte auch noch das Alpdrücken nach Füßli u. a. m. und starb Ao. 1814 am Nervenfieber.

Digitized by Google

Jakob Christoph Bischoff.

Wurde Ao. 1793 geboren und entwickelte seine nicht unbedeutenden Anlagen zur Kunst zuerst in der Vaterstadt unter der Leitung P. Birmanns und Miville's, später auf Reisen nach den Hochgebirgen der Schweiz und nach Italien. Da er selbst glaubte die höchste Stufe der Kunst nie erreichen zu können, so widmete er sich vorzugsweise dem Berufe seines Vaters, dem Handelsstande, und verwandte nur die Mußestunden zur Kunst, welche fortan seine Liebhaberei blieb. Er malte Landschaften in Oel und Acquarell, wovon Studien und ausgearbeitete Bilder noch in ziemlicher Zahl vorhanden sind, und sowohl von seinem Talente als seinem Fleiß rühmliches Zeugniß geben. In der Manier schloß er sich den meisten Schweizerlandschaftsmalern an, doch ist in seinen Bildern ein Streben nach größerer Annäherung an die freiere Weise der ältern Maler unverkennbar.

Er fand seinen Tod durch einen unglücklichen Zufall im Jahre 1825.

Digitized by Google

Isaak Fürstenberger.

Ist geboren zu Basel im Jahre 1799. Er war, wie der vorgenannte, ebenfalls Kaufmann, und widmete nur seine Mußestunden einer angebornen Anlage zur Malerei, in deren Ausübung er seine frohesten Stunden fand. Theils um Studien zu sammeln, theils um der Gesundheit willen, hielt er sich im Sommer gewöhnlich im Oberlande auf, oder reiste nach Italien. Er starb schon im 30sten Lebensjahre im Gsteig bei Interlacken (1828).

Er malte Landschaften, oft in größerm Maßstabe und am liebsten in Oel. Dabei pflegte er mehr eine charakteristische Darstellung der Natur, als aber sorgfältige Ausführung des Einzelnen im Auge zu haben, und seine Gemälde haben daher etwas Skizzenartiges. Ihr Werth liegt auch gewöhnlich weniger in einem geübten Pinsel, als in großartiger Auffassung der Natur und Streben nach einer gewissen Eigenheit in Darstellung des aufgefaßten Gegenstandes.

*

Digitized by Google

Mathias Bachofen.

War der Sohn eines Pfarrers zu Reigoldswyl und wurde daſelbſt im Jahre 1776 geboren. Er ſtudirte erſt Theologie, wandte ſich aber aus innerm Antrieb der Kunſt zu, und bildete ſich erſt im Umgang mit der Natur, dann aber zu Paris (1803) zum Künſtler aus. Seine Thätigkeit war vorzugsweiſe dem Unterricht gewidmet, den er erſt häufig privatim, ſpäter aber an der öffentlichen Zeichnungsſchule gab. Größere Bilder ſind daher, unſeres Wiſſens, nur wenige von ihm vorhanden.

Er malte faſt ausſchließlich Landſchaften und nur in Acquarell; am liebſten nach Studien, welche er in den maleriſchen Umgebungen ſeines Geburtsortes, oder im Münſterthale geſammelt hatte. Hier lieferten ihm vornähmlich die vielen Felſen- und Waſſerparthien reichlichen Stoff zu ſeinen Bildern. In denſelben pflegte er mit beſondrer Sorgfalt den Vordergrund, wildwachſende Kräuter mit ihren mannigfaltigen Blüthen, oder großblättrige Sumpfpflanzen darzuſtellen, oder die verſchiedenen Baumarten zu charakteriſiren. Auch in bloßer Bleiſtift- oder Federzeichnung beſaß Bachofen große Fertigkeit, namentlich in der Ausführung des Baumſchlages.

Er ſtarb Ao. 1829.

Digitized by Google

Marquard Wocher.

Dieſer Künſtler, ebenfalls Sohn eines Malers, war gebürtig von Salmansweiler, vom Jahre 1760. Er widmete ſich der Kunſt unter alleiniger Leitung ſeines Vaters, denn gereist iſt er, unſeres Wiſſens, nie. Er kam noch jung nach Baſel, ließ ſich daſelbſt häuslich nieder und ſtarb Ao. 1830.

Wocher beſaß ein erſtaunlich vielſeitiges Talent zur Kunſt, und verſuchte ſich in faſt allen Manieren, in der Oelmalerei, in Waſſerfarben, in Miniatur, faſt immer mit Glück. Die Reihe ſeiner Bilder geht von einem Blumenſtück, wo man des Vergrößerungsglaſes bedarf, durch faſt alle möglichen Gegenſtände bis zu jenem großen Panorama von Thun hinauf, welches man beinahe durch das Fernrohr betrachten möchte. Er copirte auch vorzüglich gerne nach Raphael, Rubens, Rembrand, Holbein, und hatte ſich durch große Uebung und Geduld eine ſeltene Geſchicklichkeit darin erworben; auch retouchirte er häufig alte Gemälde. Obſchon ſeine Zeichnung immer nett und gefällig iſt, ſo wird ſie doch bisweilen unrichtig, ſobald Wocher ſich ſelbſt in der Compoſition verſuchte, worin nicht gerade ſein größtes Talent beſtanden zu haben ſcheint.

Digitized by Google

In seinem langen Leben war er sehr fleißig, und die Anzahl seiner zu Basel noch vorhandenen Bilder: Blumenstücke, Wappen, Landschaften, Porträts, Copien nach großen Meistern, ist sehr groß.

Digitized by Google

Samuel Frei.

Er war gebürtig von Siſſach, vom Jahre 1785. Zu ſeinem 12ten Jahre trat er beim Kupferſtecher von Mechel in die Lehre, wo er ſieben Jahre blieb. Hierauf begab er ſich zu Bidermann nach Conſtanz, um ihm im Coloriren behülflich zu ſein. Dort erhielt er in der Acquarellmalerei die erſte gründliche Anweiſung; zum Oelmalen fand er während dieſer Zeit wenig Zeit und Gelegenheit. Später kam Frei zu Lory, von dem er ſich rühmte mehr gelernt zu haben, als in ſeinen frühern Lehrjahren zuſammengenommen. Mehrere folgende Jahre durchreiste er, im Gefolge eines Franzoſen (Voyer d'Argenson), als Zeichnungslehrer ſeiner beiden Söhne, Frankreich und Belgien, machte auch einen Aufenthalt in Paris. Gerade zu dieſer Zeit waren daſelbſt im Musée Napoléon faſt alle Kunſtſchätze des Continents zuſammengehäuft, und was Frei daſelbſt ſah, enthuſiasmirte ihn beſonders für die Kunſt. Erſt in Antwerpen, wo ſein Patron als Präfekt angeſtellt war, fand Frei Gelegenheit, ſich vorzugsweiſe mit Oelmalerei zu beſchäftigen. Van der Velde war der Maler, deſſen Manier ihn beſonders anſprach, und dieſen Meiſter wählte er ſich daher zum Vorbild. Im Jahre 1810 kehrte Frei nach

Digitized by Google

Basel zurück, wo er bald darauf als Lehrer an der neu-errichteten Zeichnungsschule angestellt wurde. Von hier aus wurden öftere Ausflüge nach der Schweiz gemacht, um Studien zu sammeln, welche dann nachher zu Gemälden verarbeitet wurden. An ausführlicher Darstellung der Berner-Oberländerhäuser mit ihren malerischen Umgebungen, fand er immer besonderes Gefallen. Allein seine Arbeit und der mäßige Sold seiner Lehrstelle reichten nicht hin eine zahlreiche Familie zu ernähren, und so suchte Frei durch Coloriren für Kunsthandlungen und Versuche im Lithographiren sich den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Aber auch dieses ward immer schwieriger, und Frei ließ sich daher in Mühlhausen nieder, wo er bei der Engelmannschen Lithographie eine Anstellung fand. Hier erwarteten ihn indessen nicht minder Widerwärtigkeiten, und zerrüttete in Folge seiner Beschäftigungen Frei's Gesundheit so, daß er nach fünfjährigem Verweilen seine Anstellung aufgab und nach Basel zurückkehrte. Eine Lungenauszehrung machte seinem tiefbewegten Leben Ao. 1836 ein Ende.

Obschon in Frei's Arbeiten, mit seinem Bildungsgang zusammenhängend, der Colorist noch unverkennbar ist, so verrathen sie doch ein nicht gewöhnliches Talent. In der Oelmalerei hatte er's zwar zu keiner besondern Stärke gebracht; aber seine Acquarellbilder sprechen, durch den warmen Ton, welcher in denselben herrscht, durch die lichten, klaren Mittel- und Hintergrunde, ungemein an. In seiner Färbung erkennt man Lory wieder, in dem regelmäßigen Ausmalen der Vordergründe Biedermann

Digitized by Google

Jakob Chriſtoph Miville.

Iſt geboren im Jahre 1786 zu Baſel, und ſtammt aus einer urſprünglich Hugenottiſchen Familie. Die Neigung zur Kunſt trat bei ihm ſchon in zarter Jugend hervor, und die Luſt zum Zeichnen überwog alle Spiele ſeiner Altersgenoſſen. Seine Eltern hielten ihm daher ſchon im 7ten Jahre einen Zeichnungslehrer. Ao. 1799 nahm er bei P. Birmann in der Acquarellmalerei, Ao. 1802 bei Huber in Zürich im Oelmalen Unterricht, welche wackern Künſtler beſonders anregend und bildend auf ihn einwirkten.

Obgleich ſeine Eltern in den damaligen trüben Zeiten nicht alles Wünſchenswerthe für ſeine Fortbildung thun konnten, ſo ſtieg ſeine Freudigkeit für die Kunſt doch immer. Da erfüllten mehrere Freunde des Jünglings Sehnſucht nach Rom, und verſchafften ihm die Mittel zu einem mehrjährigen Aufenthalte daſelbſt (1805 — 1807). Hier lernte, ſtudirte und genoß Miville im Verein mit Künſtlern wie Koch, Reinhard u. a.

Die Ungunſt der Zeit, welche bei dem ewigen Waffenlärm der Kunſt wenig förderlich war, drückte auch ihn. Keine Ausſichten wollten ſich eröffnen. Da reiste er 1809 nach Rußland, zu Fuß bis Königsberg, von da nach Mos-

Digitized by Google

kau. Ohne Geld und in dürftigen Umſtänden daſelbſt angelangt, nahm er dankbar ein Dienſtanerbieten des Grafen Orloff, für ihn Landſchaften in verſchiedenen Theilen des ruſſiſchen Reiches aufzunehmen, an. Dieſes Verhältniß dauerte bis 1814, wo Miville nach St. Petersburg ging und daſelbſt in der Erziehungsanſtalt des Paſtors Muralt Unterricht gab. Eine Reiſe nach der Krimm begeiſterte ihn zu einer Reihe Entwürfen von Bildern jener ſchönen Gegend. Bis an den Kaukaſus und das kaſpiſche Meer hatte er ſeine Streifzüge ausgedehnt, und heitern Muthes, reichbeladen mit Scizzen kehrte er nach dem Norden zurück.

Die Jahre 1814 — 1816 waren nun für ihn dem Verarbeiten ſeiner Entwürfe gewidmet, und er ſchuf eine Menge Bilder, welche geſchätzt und geſucht wurden. Doch blieb das Vaterland immer ſeine Sehnſucht, und dieſe ſteigerte ſich bald zum Heimweh. Die ſchönſten Anerbieten zur Anſtellung wies er von ſich, und kehrte nach der Vaterſtadt zurück. Hier, im Kreiſe der Seinigen und im heimathlichen Elemente widmete er ſich raſtlos der Ausführung des Angefangenen. Es entſtand eine Reihe von 40 Gemälden tauriſcher Landſchaften. Die meiſten derſelben kamen nach Rußland, wo viele in den kaiſerlichen Paläſten eine Stelle erhielten. Mit innigem Gemüthe gab nun Miville ſich neuerdings der Natur hin. Sein Geiſt war ſo reich an Gedanken, ſeine Phantaſie ſchuf Bilder mit ſolcher Leichtigkeit, daß das Hervorbringen ihm ein Spiel war. Alle Proſpektmalerei war ihm zuwider, im Kunſtwerk wollte er nicht bloße Nachahmung der Natur, ſondern auch des Künſtlers Weſen erblicken.

Digitized by Google

Aber gerade Miville's Gedankenreichthum ſtand der Vollendung ſeiner Bilder im Wege. Oft ſtellte er aus Ungeduld angefangene Dinge beiſeits, um andre Gedanken ſchnell auf die Leinwand zu bringen. Aus Ungeduld malte er nur à la prime, und verwarf das Untermalen und Laſieren als zu umſtändlich. Obgleich ſein Colorit dadurch trocken ward, ohne Schmelz und Durchſichtigkeit, ſo konnte er ſich doch nicht zur langſamern Methode bequemen.

Nach Vollendung ſeiner tauriſchen Landſchaften fand Miville es nöthig, wiederum Bilder in ſich aufzunehmen. Er ging daher (1819) zum zweitenmale nach Rom. Während im Norden jene Arbeiten ſeinen Ruf erſt begründeten, warf er dieſe Zeit ſchon hinter ſich, und begann zu Rom ein neues Künſtlerleben. Reiſen in die ſchönſten Gegenden Italiens, ernſte Studien der Anatomie nnd Figur, freundſchaftlicher Umgang tüchtiger Künſtler füllten zwei Jahre auf das Angenehmſte und lehrreichſte. Da aber zog ihn die Heimath, und der Wunſch, noch etwas Großes im Vaterlande zu ſchaffen, wieder an ſich. Er brachte daher die Sommer der folgenden Jahre (1821 — 1823) gewöhnlich im Oberlande zu, wo er Studien zu ſeinem großen Bilde, dem Schwingerfeſt auf der Balisalp, ſammelte. Als Seitenſtück dazu ward die italiäniſche Landſchaft ausgeführt, welche nun die öffentliche Kunſtſammlung zu Baſel ziert. Ao. 1826 reiste er nach Paris; aber ſein Weſen war ſchon zu gereift, und er zog ſich ſchnell nach der Vaterſtadt in ſein Arbeitszimmer zurück.

Hier lebte Miville ſehr zurückgezogen, und ſah außer den ihn beſuchenden Künſtlern und Kunſtfreunden Niemand.

Digitized by Google

Er gab Unterricht im Zeichnen und Malen, und nahm Ao. 1827 eine Lehrerstelle an der Zeichnungsschule an. In dieser Zeit gab er sein Elementarwerk heraus, nach welchem noch jetzt der Unterricht ertheilt wird. Ao. 1830 überfiel ihn ein körperliches Leiden, welches ihn an Händen und Füßen lähmte und seiner Thätigkeit entzog. Er starb Ao. 1836.

Miville hatte sich die Künstler des 17ten Jahrhunderts: Claude, Swanefeld und Poussin zu Mustern gewählt. Daher herrscht in seinen Bildern auch der bräunliche Ton derselben vor. Er liebte seine Landschaften mit Schäfern oder mythologischen Figuren zu staffiren. Sie zeigen eine reiche Composition, Zierlichkeit in Anordnung der Einzelnheiten, im Ganzen Harmonie. Der Charakter seiner Landschaften ist meist der des Jura, oder Italiens. Seine Formen sind schön, der Detail aber, und namentlich die Staffage, gewöhnlich etwas vernachläßigt. *)

*) S. XXXVI. Neujahrs-Blatt der Künstlergesellschaft in Zurich auf 1840. 4.

ERRATA.

Auf Seite 25, Zeile 16 von oben lies: Jahrhunderts statt Jahres.

Digitized by Google